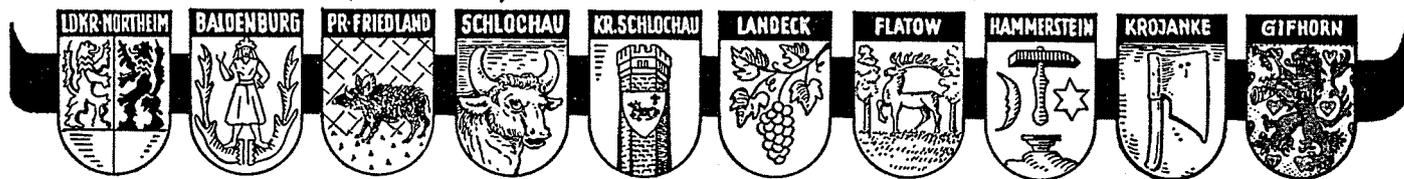


Neues Schlochauer Flatower Kreisblatt



15. Jahrgang

Bonn, 17. April 1967

Nummer 4 (172)

Verzichtpolitik verhindert Wiedervereinigung

Von Dr. Erich Janke

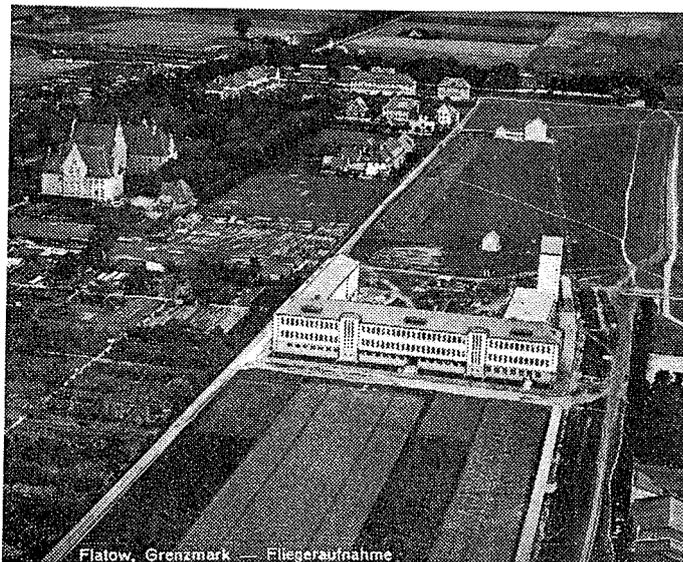
In seinem letzten Gespräch mit dem „Spiegel“-Herausgeber Rudolf Augstein und dessen Chefredakteur Claus Jacobi antwortete Bundeskanzler Dr. Kiesinger auf die Frage, ob es nicht „sehr viel schaden“ könne, wenn die Oder-Neiße-Linie nicht anerkannt werde: „Ich jedenfalls glaube, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze der Sache der Wiedervereinigung schaden würde, weil sich der status quo dann noch mehr verfestigen würde.“ Bereits an anderer Stelle hatte Dr. Kiesinger den Ausspruch getan, es sei eine „romantisch-utopische Vorstellung“, daß man durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie etwas Positives bewirken könne. Auch damit hatte der Bundeskanzler klargestellt, daß er sich nichts verspricht, wenn Bonn in seiner Ostpolitik einen verzichtpolitischen Kurs einschlagen würde, und dies ist eine völlig zutreffende Beurteilung der Situation.

Es ist nämlich nicht nur an dem, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nicht den geringsten Fortschritt in Richtung auf eine Wiedervereinigung Deutschlands auch nur zwischen Rhein und Oder mit sich bringen würde: Vielmehr kann sogar mit guten Gründen nachgewiesen werden, daß jedwede Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage nur dazu dient, die sowjetische Haltung zum Deutschlandproblem noch mehr zu verhärten, weil Moskau in einem solchen Schritte nur einen Beweis dafür erblicken würde, daß es der Bundesrepublik darum gehe, Warschau zu einer Einstellung zu bewegen, die sich letztlich gegen die Interessen der Sowjetunion auswirken müßte. Daß dem so ist, wird an der reichlich scharfen Reaktion des Kremls auf die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest deutlich: Bereits diese doch reichlich „periphere“ Entwicklung zeitigte auf sowjetisch-sowjetzonalen Betreiben hin eine ganze Serie von bilateralen Freundschafts und Beistandspakten zwischen Warschau, Prag und Ost-Berlin, die sich wahrscheinlich noch fortsetzen wird. Sie sind alle dadurch charakterisiert, daß sie sich hauptsächlich gegen die Bundesrepublik Deutschland richten und zugleich „Solidaritätserklärungen“ für Ost-Berlin darstellen. Um wieviel schärfer aber würde erst Moskau reagieren, wenn eine umfassende Entspannungs-Initiative mit verzichtpolitischer Akzentuierung gegenüber Warschau entfaltet würde.

Eine deutsche Verzichtserklärung in der Oder-Neiße-Frage würde, daran kann nicht der geringste Zweifel bestehen, im Kreml durchaus nicht als Zeugnis für das Bemühen um eine Verbesserung der Beziehungen zu Moskau betrachtet werden, sondern als das direkte Gegenteil: Als Versuch nämlich, das europäische Satellitensystem der Sowjetmacht im Kern zu treffen und „aufzuweichen“, wie das denn auch die Befürworter einer Verzichtpolitik in aller Öffentlichkeit auch als letzten Zweck eines solchen Zugeständnisses an Warschau deklariert haben. Und wenn die Versicherungen Bonns, die Herstellung diplomatischer Beziehungen mit Rumänien richte sich nicht gegen die Sowjetmacht, erheblichen Zweifeln auf der sowjetischen Seite begegnet sind, dann, wenn es sich um Warschau handeln würde, würden entsprechende deutsche Erklärungen als völlig unglaubwürdig betrachtet werden.

Nirgendwo ist dies klarer erkannt worden als in Warschau selbst, das bekanntlich auf alle die Angebote der deutschen Verzichtpolitik höchst negativ reagiert hat, indem es jeweils die zusätzliche Forderung stellte, es müsse auch die „DDR“ von Bonn anerkannt werden. Die Exilpolen haben das Go-

Das Bild der Heimat

Flatow, Grenzmark. Flässaaufnahme
Flatow. Blick auf die Zentral-Volksschule und das Kreishaus

mulka-Regime eben deshalb zur Rede gestellt, weil es sich nicht auf die Forderung nach Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze“ durch Bonn konzentrierte und beschränkte, und in der Tat erscheint dies auf den ersten Blick als reichlich ungerecht. Bei genauerer Analyse der Lage aber ergibt sich, daß Warschau sehr wohl weiß, welche Gefahren es für sich selbst heraufbeschwören würde, wenn es sich auf Kontakte zu Bonn einließ, welche Ost-Berlin — und damit Moskau — aus dem Spiel ließen. Was nämlich Moskau schon hinsichtlich der Rumänen nicht hinnehmen konnte, würde dann, wenn es Warschau unternehme, zu einer massiven Vergeltung von Seiten Moskaus führen, einschließlich der Möglichkeit einer Zuerkennung von wesentlichen Teilen der Oder-Neiße-Gebiete an die „DDR“. Eben das aber ist der letzte Grund dafür, daß die polnische Regierung sich angesichts der „rumänisch-deutschen Affäre“ mit Ost-Berlin und Prag zusammant.

So wäre in der politischen Strategie jedwede Verzichtpolitik gegenüber Polen in der Oder-Neiße-Frage so ungefähr der schlimmste Fehler, der von Bonn gemacht werden könnte, und dies gilt unabhängig davon, daß Moskau in der Reihe seiner an die Bundesrepublik gerichteten Forderungen auch die auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie stellt. Denn selbstverständlich will Moskau die Spannung zwischen Polen und der Bundesrepublik aufrecht erhalten, jene Spannung, die Warschau sicher im Bereiche der Sowjetmacht hält und eben deshalb unbedingte Voraussetzung dafür ist, daß der Kreml überhaupt einmal eine Änderung seiner bisherigen Teilungspolitik gegenüber Deutschland erwägen kann. Denn der hauptsächlichste Hinderungsgrund für die Umschaltung auf eine konstruktive sowjetische Deutschlandpolitik ist nicht etwa die angebliche Gefahr, daß das industrielle oder militärische Potential eines zwischen Rhein und Oder partiell wiedervereinigten Deutschlands relativ zu dem der UdSSR allzu groß sein würde — im Atomzeitalter gelten solche Einschätzungen nur noch sehr bedingt —, sondern die Befürchtung, daß der Zusammenschluß

West- und Mitteldeutschlands eine Kettenreaktion in Ostmitteleuropa in Form einer Lockerung der Bindung der Satelliten an die Sowjetmacht auslösen würde.

Das sind an sich sehr einfache Dinge, und es ist erstaunlich, daß auch kluge westliche Beobachter der europäischen Szene diese Gegebenheiten nicht zu erkennen vermögen. Es geht dem Krenl doch, so sei hinzugefügt, gar nicht etwa um eine „Entspannung“ zwischen Bonn und Ostmitteleuropa, die Moskau vielmehr geradezu scheut und mit allen Mitteln zu verhindern

Der Bund der Vertriebenen

Seine Aufgaben und Ziele

Zu den Erscheinungen der Zeit gehören die Verbände. In ihrer Existenz offenbart sich das Unvermögen des Individuums, sich im Massenzeitalter zur Geltung zu bringen. Der Bund der Vertriebenen (BdV) ist nach dem DGB die größte Organisation in der Bundesrepublik, wenn nicht sogar in größeren Räumen.

Er wird von 20 Landsmannschaften, 11 Landesverbänden und 5 außerordentlichen Mitgliedsorganisationen getragen. Letztere sind die Deutsche Jugend des Ostens, der Ostpolitische Deutsche Studentenverband, die Frauenarbeit im BdV, der Bauernverband der Vertriebenen und die Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft. DJO und ODS bilden die Nachwuchsorganisationen des Verbandes, der sich im übrigen laufend auch aus den sogenannten Aussiedlern ergänzt.

Nach unten gliedert sich der BdV in über 500 Kreis- und etwa 10 000 Ortsverbände. 1,5 Millionen Mitglieder zahlen den vollen Beitrag. Etwa eine weitere Million Mitglieder sind entweder beitragsfrei oder zahlen nur einen geringen Beitrag; dies sind hauptsächlich die Empfänger von Unterhaltshilfe. Zu den 2,5 Mill. Familienoberhäupten muß man die Familienmitglieder (im Schnitt mindestens zwei) hinzurechnen.

Der Einfluß des Verbandes geht damit weit über die reine Mitgliederzahl hinaus; denn er erstreckt sich auf $\frac{3}{4}$ aller in der Bundesrepublik wohnenden Vertriebenen. In der Jugend- und Studentenorganisation ist das einheimische Element stark vertreten. Überhaupt wird der BdV zusehends zum Kristallisationspunkt für die Kräfte eines Patriotismus der Mitte und wohlverstandenen Nationalgefühls.

Ist die Existenz von Verbänden an sich zunächst wertfrei, wird ihre Bedeutung erst durch ihr Wirken erkennbarer. Der BdV steht unachsichtlich auf dem Boden der Demokratie und hat beim Aufbau der Bundesrepublik wertvolle Hilfe geleistet. Er ist von jeher bemüht, seine Lastenausgleichs- und Eingliederungsziele im Rahmen der wirtschaftlichen Gegebenheiten zu verwirklichen. In außenpolitischer Hinsicht ist die Charta der deutschen Heimatvertriebenen sein Grundgesetz. Seine Anliegen gründet er auf das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht. Er ist außerdem weitgehend der Träger des Gedankens der Wiedervereinigung, einer Wiedervereinigung Deutschlands in seinen völkerrechtlich gültigen Grenzen. Das Los der noch in den Vertreibungsgebieten wohnenden Deutschen ist ihm ein besonderes Anliegen.

Die staats- und gesellschaftspolitische Bedeutung des BdV ist in der Bundesrepublik bisher nicht hinreichend gewürdigt worden. Herbert Schwarzer, Generalsekretär des BdV

Kiesinger und Brandtsprechen zu den Vertriebenen

opr — Bundeskanzler Kiesinger und Außenminister Brandt werden am 29. April in Bonn auf dem 3. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen sprechen. Das wurde im Anschluß an einen Empfang des „Ständigen Rates“ dieser BdV-Gliederung beim Bundeskanzler bekanntgegeben. Vor dem gleichen Forum, dessen Vorsitzender Dr. Hans Edgar Jahn MdB ist, hatten Bundeskanzler Erhard und Spitzenvertreter der Parteien am 22. März 1964 ihre Solidarität mit den heimatpolitischen Anliegen der ostdeutschen Landsmannschaften bekundet.

Medikamente für Landsleute in den Heimatgebieten

Ärztlicher Dienst im „Haus der Ostdeutschen Heimat“

Bonn (hvp) In den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten und in den Ostblockstaaten sind bekanntlich gewisse Medikamente überhaupt nicht oder nur in unzureichenden Mengen im Handel. Der ärztliche Dienst im „Haus der Ostdeutschen Heimat“ in Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Tel. 18 07 11, verschickt Medikamente, die Deutsche in den genannten Gebieten benötigen, auf Anforderung kostenlos. Erforderlich ist, daß ein Rezept eingesandt wird. Die Medikamente werden dem „Haus der Ostdeutschen Heimat“ von pharmazeutischen Fabriken oder von Ärzten aus deren Bestand an Arztemustern zur Verfügung gestellt.

trachtet. Es könnte aber sehr wohl sein, daß Moskau eines Tages an einer Kooperation mit Deutschland interessiert ist, die dann auf der Basis eingeleitet würde, daß die Oder-Neiße-Frage offen bleibt. Man sollte jedenfalls nicht der romantisch-utopischen Vorstellung frönen, daß eine wirkliche Entspannung anders erreicht werden könnte als auf dem Wege über Moskau, und das heißt wiederum, daß derjenige, der alles entspannen möchte, letztlich nicht nur nichts entspannt, sondern vielmehr zur Verschärfung der Lage im entscheidenden Spannungsfeld beiträgt. Das „rumänische Beispiel“ bietet hierfür die Lehre.

Landestreffen der Pommern in Dortmund

Das diesjährige Landestreffen der Pommern in Nordrhein-Westfalen findet am 29. und 30. April in der Westfalenhalle zu Dortmund statt.

Liebe Landsleute!

In diesem Jahre wollen wir wieder einmal mehr unsere Stimme zum Protest erheben gegen das Unrecht und die Unmenschlichkeit in aller Welt und für unsere pommersche Heimat. Wieder einmal mehr wollen wir aber auch Zeugnis ablegen von unserem Willen zur Versöhnung, unserer ehrlichen Bereitschaft zum friedlichen Ausgleich mit unseren polnischen Nachbarn.

Kommt darum alle zum Treffen der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen nach Dortmund!

Programm:

Sonnabend, den 29. April 1967

20.00 Uhr: Großer Kulturabend, anschließend Tanz

Sonntag, den 30. April 1967

9.30 Uhr: Platzkonzert

10.30 Uhr: Großkundgebung. Es sprechen: der Landesvorsitzende der PL, Karl Ponath; ein Pole; Bundesvertriebenenminister von Hassel und der stellvertr. Sprecher der PL, Dr. Philipp von Bismarck

12.30 Uhr: Treffen der einzelnen Heimatkreise

Sämtliche Veranstaltungen finden in der Westfalenhalle in Dortmund statt.

Für uns reservierte Tische tragen die Aufschrift „Kreis Schlochau“

Ich empfehle den Landsleuten, die schon am Sonnabend anreisen, sich umgehend Quartier beim Verkehrsamt der Stadt Dortmund reservieren zu lassen.

Auf Wiedersehen in Dortmund!

Ihr Heimatkreisbearbeiter

Karl Wendtlandt, Hameln

Das Baldenburger Treffen in Berlin

Wieder einen Rekord an Besucherzahlen brachte das Osterfest in Berlin. 70 000 Menschen, denen daran gelegen war, wenigstens zwei Tage in der geteilten Stadt zu weilen und — knapp gezählt — 21 000 Bundesdeutsche, die die Mauer passiert haben! Wieviele Besucher jenseits wären es wohl gewesen, wenn Ostberlin nicht mit dem tyrannischen Verbot für die Westberliner verhindert hätte, was in aller Welt gewünscht und in dem ebenfalls geteilten Jerusalem als Friedenszeichen gilt: Besuche der Verwandten zum Osterfest! — In Westberlin wird nicht damit gerechnet, daß wieder Passierscheine für Verwandtenbesuche ausgegeben werden. Das Wahlergebnis von nur 2 % Stimmen für die SED am 12. März hat es deutlich gemacht, was man im freien Teil Berlins von den Beteuerungen Ostberliner Regierer hält. Und sind nicht die 21 000 Osterbesucher drüben gegen 1500 Ostermarschierer unter kommunistischer Leitung in Westberlin ebenso deutlich?

Die im März-Kreisblatt veröffentlichte Statistik belegt den sozialen Abstieg der Vertriebenen mit Zahlen, unsere Landsleute in der Zone aber sind noch weit schlechter dran. Es gibt drüben wohl keine Lebensmittelnot mehr; aber zu den Einschränkungen der persönlichen Freiheit schweigen zu müssen, bedrückt den Lebensmut stärker als bei uns. Deshalb bitten wir unsere Landsleute in der Bundesrepublik schon heute, gute zwei Monate vor dem Baldenburger Treffen, mit den Heimatfreunden aus der Zone oder aus Ostberlin zu vereinbaren, vor oder nach dem 17./18. Juni in Ostberlin zusammenzukommen. Wir wiederholen unsere Einladung zum Baldenburger Treffen nochmals herzlich.

Wenn eine Quartierbesorgung erforderlich ist, so bitten wir, sich um Pfingsten herum bei dem Unterzeichneten schriftlich zu melden.

Die Baldenburger in Berlin

G. Dittmar

Baldenburger Treffen in Berlin: Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. Juni 1967.

Das Flatower Heimatkreistreffen in Gifhorn

Der Landkreis Gifhorn entbietet allen Flatower Freunden, die sich zum diesjährigen Heimattreffen in Gifhorn versammeln, einen herzlichen Willkommensgruß.

Im Jahre 1955 hat der Landkreis Gifhorn die Patenschaft für den ehemaligen Landkreis Flatow (Grenzmark Posen-Westpreußen) übernommen in der Absicht und in der festen Hoffnung, auf diese Weise zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die Heimat deutscher Menschen im Osten über den Anforderungen und den Sorgen des Alltags nicht vergessen wird. Dies gilt vor allem für die jungen Menschen, die die Heimat der Eltern aus eigenem Erleben und eigener Anschauung nicht mehr kennen.

Im Laufe der Jahre ist die Kreisstadt Gifhorn und der Landkreis Gifhorn auch unseren Flatower Freunden bekannt und vertraut geworden. Persönliche und freundschaftliche Beziehungen haben sich in mancherlei Gestalt entwickelt und diejenigen, die an unseren Heimattreffen teilgenommen haben, wissen, daß sich Gifhorn auf den Besuch der Flatower freut und daß dieses Heimattreffen zu einem Tag besonderer Art geworden ist, den wir im Ablauf der Jahre nicht mehr missen möchten.

Das lebendige Bewußtsein für die politische Aufgabe, die jedem verantwortungsbewußten Staatsbürger durch die Teilung Deutschlands nach der Katastrophe des Zusammenbruchs gestellt ist, ist sicherlich in den Zonenrandkreisen, die die Folgen dieser Teilung täglich vor Augen haben, besonders rege. In der Freude des Wiedersehens und der Pflege der Kameradschaft unter denen, die ein gemeinsames Schicksal besonders eng verbindet, soll auch in diesen Tagen der Ernst der Aufgabe, die vor uns liegt, nicht vergessen werden.

Zum ersten Male findet in diesem Jahre das Heimattreffen nicht an den Pfingstfeiertagen, sondern am Vorabend des 1. Mai statt und wir hoffen, daß dieser Termin besonders vielen Flatower Mitbürgern den Besuch des Heimattreffens erleichtern wird.

In Erwartung eines frohen Wiedersehens begrüßen wir alle Flatower Festteilnehmer.

Warnecke
Landrat

Dr. Ackmann
Oberkreisdirektor

Programm

Eröffnung des Quartierbüros am Sonnabend, dem 29. 4. 1967, um 14.00 Uhr im Deutschen Haus in Gifhorn

Sonnabend, den 29. April 1967

17.00 Uhr Arbeitstagung (intern) im Deutschen Haus
20.00 Uhr Begrüßung der Teilnehmer mit Konzert im Schloßhof oder bei schlechtem Wetter Deutsches Haus in Gifhorn
Anschließend gemütliches Beisammensein im Deutschen Haus

Sonntag, den 30. April 1967

9.30 Uhr Gottesdienst in beiden Kirchen
11.00 Uhr Gedenkstunde im Schloßhof
12.00—14.00 Uhr Mittagspause
14.30—16.00 Uhr Kundgebung und Wiedersehensfeier im Schützensaal in Gifhorn
Anschließend geselliges Beisammensein

Montag, den 1. Mai 1967

10.00 Uhr Fröhschoppen im Heideseegaststätte (am Stadtrand)

Quartieramt:

Hotel „Deutsches Haus“, 15 Min. vom Bahnhof
Verantwortlich: Oberamtmann Möhle
Geöffnet:

am 29. 4. 1967 ab 14.00 Uhr
am 30. 4. 1967 ab 8.00 Uhr

Grüß und Dank der Flatower

An unserem Festtage, an dem wir Flatower uns alle in der Kreisstadt Gifhorn — unseres Patenkreises — treffen, wünsche ich allen recht frohe Stunden.

Wie bisher kommen wir aus der ganzen Bundesrepublik zursammen, um alte Freundschaften aufleben zu lassen und viele Freunde und Bekannte wiederzusehen. In den Tagen des Zusammenseins sollen unsere Gedanken ganz besonders in unsere alte Heimat gehen, um das Gewesene und Erlebte aufzufrischen. Möge aber auch unsere Jugend, die ebenfalls zu diesem Treffen eingeladen wurde, sich kennenlernen wie einst die Eltern, Nachbarn, Verwandte und Bekannte.

Am Tage des Heimattreffens wünsche ich und erhoffe es auch, daß viele Gifhorer mit uns zursammen sein werden. Wir bitten sie, unsere Freunde zu sein, denn auch sie lieben ihre Heimat wie wir. Die Gifhorer werden verstehen, daß wir der alten Heimat die Treue bewahren und daß wir die Heimat nie vergessen werden.

Möge aus unserem Dank für ihr Verstehen auch Freundschaft wachsen, die für alle ein gemeinsamer Zusammenhalt wird.

F. J. v. Wilckens
Kreisheimatsachbearbeiter, Kreis Flatow

Die Jugendlichen der Flatower treffen sich in Gifhorn
Programm

Freitag, den 28. April 1967 und
Sonnabend, den 29. April 1967

Eintreffen der Teilnehmer bis 11.00 Uhr in der Sportlehrstätte Gifhorn, Ludwig-Jahn-Straße (Südstadt)
11.15 Uhr Vortrag Hartmut Schlüter (ehem. Flatower)

13.00 Uhr Mittagspause
15.00—16.30 Uhr Wir unterhalten uns (Podiumsgespräch mit Gifhorer Jugendlichen)

18.30 Uhr Abendbrot
20.00 Uhr Teilnahme an der Eröffnung auf dem Schloßhof
Anschließend Tanz und Unterhaltung mit Jugendlichen aus Gifhorn

Sonntag, den 30. April 1967

Teilnahme am Gesamtprogramm des Flatower Heimattreffens

Montag, den 1. Mai 1967

10.00 Uhr Abschlußtreffen in den Heideseegaststätten

Muster für Quartierbestellung

An das
Quartieramt
Herr Oberamtmann Möhle

317 Gifhorn
Kreisverwaltung

Ich bestelle verbindlich:

..... Doppelzimmer
vom bis 1967

..... Einzelzimmer
vom bis 1967

Unterbringung in Mehrschlafräumen mit.....
Personen, davon weiblich männl

Nur für Jugendliche

Ich übernachte in der Sportlehrstätte
vom bis 1967

Name
Vorname
Wohnort
Straße

Etwas in Schlochauer Platt:

Hest höet?

„Dat Frukesette is all wat“,
saed te-u sien Frug dei Biue Klatt
am Auwen so bim lidjegauen. — — —
„Veie Wäetche lang mutt ma eést bæede
üm son paue Drüppe waeme Ræedje.
U schœlt dat denn va bauen runne,
dat'd meinst, dei Wilt djet hüt all unne,
denn mutt ma riute bi dem Schiue
tum Frukeplanten up dat Fild
süs waed im Haefst dat Veh ni diue,
dat us dja brint dat baue Djild.“ — — —
Klatt slöppt niu bull so as'n Ratt,
as off hei siedaug tcheen Rog had hatt.
Dat had ma djraud Klock tedjen slaue,
dunn was hei all bim Kluftesaugen. — — —
Sien Ullsch dauedjedjen wüilt so rümme
mit äene Puch, Herrdjenetchine!
Sei stanget rüm ü ka ni slaue.
Klock twölwen had's n'ô'd Oogen aupen. — — —
Up ees, dun hett's sitch dull vafeët.
Sei dintcht: Wat is denn niu passieët?
U meint, dat sei daue sowat höet,
as off im Stall eê rümhantieët. — — —
„Diu, Franz“, röppt sei, „niu hœe dô bloß!
Itch lów, um Hoff, daue is wat los!
Im Swieéstall bi üese Faetchen
mutt wô a Spitzbiuw rümfe-uwaetche!“
Sei gnufft niu Franze i dei Sied:
„Büst diu an Slaupmütz, Tchinelüd!
Niu sta dô up ü tchietch dô nau,
wæ't is, dei us dei Faetchen klaut!“ — — —
Klatt Franz had so schœe all slaue,
niu ritt hei dô sien Oogen aupen
û richt' sitch up ü hôetcht ü höet,
off wirtchlich sitch imm Stall wat rüet. — — —
„t is alles still, ka nüscht vanæeme.
Wæe sa us all ües Faetchen stæele.
Itch lów, di rammelt w'ô'd Maud!
Ode hest dien Fiew ni i de Laud?
Dat tchümmt vam væele Kaffesupen“,
sächt hei ü wi all unekrupe.
Dô Klattsch, dei djiffit sitch ni túfræede.
Sei finnt niu wedde aa tú ræede,
û meint, hei sa ma riutetchietche,
daue müite dô wâtch rümmeslietche. — — —
So nattet sei em ümme dulle,
dat Franz niu endlich — dja wat sù hei —
iut sienem waeme Knost riutsteeg,
blot, dat sien Ullsch dæe Wille tchreeg.
Bæeft ü im Hemd djet hei a'd Fiëste,
dô süht hei nüscht, denn't is dja düste.
Dat aedjet em niu nô væel meê.
Hei böltcht niu riute: „Is daue eê?“
„Nee!“, röppt va biutem eê ganz driest. — — —
„Na, hebb'tch ni sächt“, schaut Biue Klatt,
„Diê ganz Spitaukel weê fôe'd Katt!
Niu hest dja æewen sülwer höet,
dat biutem tchee ni rümhantieët!“

Anmerkung:

û = u wie in Luft, î = i wie in Licht, ô = o wie in
offen, ê = vom vorhergehenden Selbstlaut getrennt zu
sprechendes e, ge-ud = e und u sind getrennt zu spre-
chen, ae, oe sind getrennt zu sprechen und nicht wie
ä oder ö.

Diese Laute sind typisch für das schlochausche Platt und
würden sich in der üblichen Schreibweise leider nicht
richtig wiedergeben lassen.

Ihre Mitteilung, daß so wenige Einbanddecken für unser
Heimatblatt bestellt wurden, hat mich doch ziemlich traurig
gestimmt. Schließlich ist das Kreisblatt noch eins der sehr we-
nigen Dokumente, die über die Heimat berichten. Soviel muß
uns die Heimat doch wert gewesen sein, daß wir das Blatt auf-
bewahren, zumal die Einbanddecke so handlich wie möglich ist.
Meine sechs Bände, zu denen nun der siebente kommt, haben
den Ehrenplatz in meiner Bibliothek.

Schwester Martha Schülke, Aachen, Sandkaulbach 6

Kleines Schlochauer Treffen im Westerwald

„O du schöner Westerwald, über deine Höhen weht der Wind
so kalt...“, das konnten auch einige Schlochauer singen, als
sie am Ostersonntag als Gäste der Fremdenpension eines Fla-
tower Landmannes im Kneipp- und Luftkurort Marienberg bei
Altenkirchen (Westerwald) einen Spaziergang durch und um
den recht idyllisch gelegenen Ort unternahmen. Unser Lands-
mann Hermann Kiske aus Neu-Schwente im Kreise Flatow hat
sich mit seiner Ehefrau so ziemlich aus dem Nichts eine sehr
empfehlenswerte Privatpension geschaffen, die allen Gästen,
auch Wochenendgästen, wie es hier gerade der Fall war, zur
Verfügung steht. — Das Essen war reichlich, eine tiefe Ruhe
lag über dem Ort, der terrassenförmig an einem nach Süden
offenen, dicht bewaldeten Berghang gelegen ist. Mit seinen
500 m über dem Meeresspiegel, seinem mittleren Reizklima,
dem reichen Ozongehalt und einer langen Sonnenscheindauer
bietet er gute Voraussetzungen für Kuren zu allen Jahreszei-
ten. Kneipp-Anhängern bietet sich im Nachbarhause, im Kur-
heim Kreuter, welches dem Schwiegersohn und der Tochter
unseres Schwenter Landmannes gehört, Gelegenheit, unter
fachmännischer Leitung ihre „Wehwehchen“ auszukurieren.
Besser kann man es gar nicht haben. Die Preise sind erträg-
lich. Im Sommer ist daher gerade Marienberg „sehr gefragt“.
— Bleibt noch zu erwähnen, daß der Ort ein Waldschwim-
bad besitzt und eine Jugendherberge mit 125 Betten aufwei-
sen kann. Nachmittags gab es in Herrn Kiskes „Haus am Berg“
(Nassauische Straße) selbstgebackenen Kuchen zum guten Boh-
nenkaffee. Gerade gegenüber befindet sich eine nette „Kneipe“,
die auch heimgesucht wurde. Und gegen Abend fiel es denn
auch gar nicht mehr so schwer, das Lied vom Westerwald an-
zustimmen: „O, du schöner Westerwald, hoffentlich kommt Ihr
auch mal bald...“

Wie macht man eine Heimatzeitung?

Man setzt sich bequem in einen Sessel, holt tief Luft, lacht
dreimal laut auf und beginnt zu schreiben. — Nachdem man
drei Stunden lang seine Erinnerungen zu Papier gebracht, die
eingetroffenen Familien-Nachrichten und die Anzeigen sauber
abgeschrieben hat, erhebt man sich, packt alles zusammen und
begibt sich in die Druckerei. Dort wird alles sofort auf der
Setzmaschine gesetzt, anschließend daran korrigiert und ge-
druckt. Nach genau vierundzwanzig Stunden wird einem die
fertige Zeitung ins Haus geliefert. Dann versendet man alles,
was ungefähr eine halbe Stunde in Anspruch nimmt, und freut
sich, daß wieder einmal die Leser mit Geschichten aus der
alten Heimat versorgt sind.

Nein, liebe Leser, so geht das nicht. Eine — wenn auch
kleine — Zeitung herauszubringen, erfordert wesentlich mehr.
Da kommt es ganz besonders auf die Mitarbeiter an — sofern
man überhaupt welche hat. Diese erarbeiten vielfach sehr mü-
sam aus alten Folianten, Heimatbüchern und eigenen Erin-
nerungen die später so leicht lesbaren Artikel und Aufsätze.
Wer weiß denn schon, welche große Mühe sich der Mann ge-
geben hat, um einen historisch einwandfreien Artikel zu ver-
fassen! Und wer kennt denn schon die große Mühe, eine Zei-
tung „zusammenzubauen“, bis alles „Hand und Fuß“ hat! Das
wissen die wenigsten. Sie können es auch gar nicht wissen,
weil sie ja immer nur das fertige Produkt erhalten, dem ja
selten die Mühe und Sorge anzusehen ist, die aufgewendet
wurde, um die Leser vielleicht ganze zehn Minuten lang zu
erfreuen, zu unterrichten und immer wieder auf die ostdeut-
sche Heimat hinzuweisen. Wenn sie das nämlich alles wüßten,
dann würden sie ihre Schreiben an die Heimatzeitung nicht
so oft mit dem so geschäftsmäßigen Wort „Hochachtungsvoll“
unterzeichnen, dann würden sie mehr von „unserer“ Heimat-
zeitung sprechen und nicht von „Ihrem Blatt“.

Weiß jemand denn überhaupt, wie schwierig es ist, von
einer Reihe von Lesern das Bezugsgeld zu erhalten? Gewiß,
die meisten (90%) zahlen pünktlich. Aber die anderen!
Schwamm darüber! Und dann die Preise! Seit dem Januar
1967 wiederum erhöhte Postgebühren im Zeitungsdienst! Im-
mer höher, immer mehr! Das Kreisblatt hat die Bezugsgebühr
nicht zu erhöhen brauchen, denn die Auflage ist stabil ge-
blieben; von einer sofortigen Preiserhöhung konnte daher ab-
gesehen werden. Aber die neue Steuer, die vom Januar 1968
an erhoben werden soll. Wird die so hoch werden, wie man
es heute bereits anzunehmen wagt? Laßt uns abwarten und
weitermachen!

So, das mußte mal herunter von der Seele. Vielen Dank
für Ihre freundliche Lesebereitschaft!

Pfingstausgabe des Kreisblattes

Die Ausgabe für den Monat Mai soll unsere Leser noch
rechtzeitig vor dem Pfingstfest erreichen. Bitte senden Sie alles
zur Veröffentlichung Bestimmte diesmal besonders pünktlich
ein!

„... Wohltätig ist des Feuers Macht,
wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht ...“

Vom Feuerlöschwesen im Kreise Schlochau - Eine Rückschau

Aus einer Sage der griechischen Mythologie ist uns bekannt, daß Prometheus den Göttern das Feuer entwendet und es den Menschen gebracht hat.

Das Feuer hat erst den Menschen zum Menschen gemacht, denn „was er bildet, was er schafft, das dankt er dieser Himmelskraft“. Das „Feuer“, diese Quelle aller unserer Kultur, ist aber nur zu oft auch der grimmigste Feind aller menschlichen Schöpfungen geworden, wie dieses Schiller in seinem Lied von der Glocke so schön sagt: „Doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafte, einhertritt auf der eignen Spur die freie Tochter der Natur!“ Solange der Mensch den Gebrauch des Feuers kennt, währt auch schon der Kampf mit dem Feuer. Von dem Augenblick an, wo der erste Mensch das Feuer in seinen Dienst zwang, hat auch die freie Tochter der Natur gegen diese Fesseln angekämpft, und wenn es ihr gelang, sie abzustreifen, sich plötzlich aus dem getreuen Mitarbeiter des Menschen in seinen ärgsten Feind verwandelt und ihn zum harten Kampf für sein Leben und seine Habe gezwungen. Und dieser Kampf fiel in den ersten Zeiten der Kultur-entwicklung immer zum Nachteil des Menschen aus. Schon aus den ersten Anfängen unserer Zeitrechnung und darüber hinaus berichten uns Geschichtsschreiber, daß Schutzmaßregeln zur Bekämpfung des Feuers getroffen wurden. Die ältesten Nachrichten über Feuerlöschanstalten führen ins Altertum zurück und betreffen zunächst die Feuerspritze, welche in ihrer ursprünglichsten Form unbestreitbar schon vor Beginn unserer Zeitrechnung erfunden worden ist.

Die Ära des modernen Feuerlöschwesens beginnt für Deutschland erst mit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche große Brände, die bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts oft ganze Städte usw. verheerten, bezeugen drastisch die geringe Wirksamkeit der damaligen Feuerschutzvorkehrungen.

Angeregt durch die Brände, traten um diese Zeit zwei Ereignisse ein, durch die das deutsche Feuerlöschwesen sowohl seiner inneren Entwicklung wie seiner äußeren Ausbreitung nach in ganz neue Bahnen gelenkt wurde: Die Errichtung der organisierten bürgerlichen Feuerwehr in Durlach/Baden im Jahre 1846 und die der ersten deutschen Berufsfeuerwehr zu Berlin 1851. Fabrikant Christian Hengst war der Begründer der Durlacher Wehr und der Löschmaschinenfabrikant Metz lieferte der Wehr eine seiner vorzüglichsten Spritzen. Diese beiden Männer kann man wohl mit Recht die Begründer des freiwilligen Feuerwesens in Deutschland nennen. Die Übungen der Wehr erstreckten sich nicht nur auf die Bedienung der Spritze, sondern auch auf den Steigerdienst, dem Hengst eine besondere Wichtigkeit beilegte. In der Wehr wurde eine strenge militärische Disziplin beobachtet. Der Grundsatz der Freiwilligkeit war bei der Entstehung weiterer organisierter Feuerwehren überall maßgebend, ihre Mitglieder waren zumeist Turner.

Zur Zeit der Gründung der freiwilligen Feuerwehren sah es im allgemeinen mit den Feuerlöschgeräten in den Gemeinden noch sehr traurig aus. Es waren an verschiedenen Orten in der Stadt und auch in den Dörfern große schwerfällige Leitern und kleine Einreißhaken untergebracht. An den Brunnen der Städte sah man große Wasserfässer auf Schlittenkufen stehen, in welche bei Ausbruch eines Brandes Wasser gepumpt und zur Spritze gebracht wurde; die Spritzen waren Handdruckspritzen. Ihre Bedienung kannte meist nur ein Mann, und wenn der nicht zugegen war, kam es wohl öfter vor, daß niemand imstande war, die Spritze in Gang zu setzen. Durch die Gründung der freiwilligen Feuerwehren erreichte man die rasch aufeinander folgenden Verbesserungen im Feuerlöschwesen; denn in den Reihen der Freiwilligen fanden sich intelligente und tüchtige Männer zusammen, die es sich zur Ehre rechneten, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten auf die Verbesserung einer der allgemeinen Wohlfahrt so förderlichen Einrichtung zu verwenden. Diese Männer sahen ein, daß vor allen Dingen die vorhandenen Hilfsmittel der Feuerwehr, wie Spritzen und Leitern, einer gründlichen Vereinfachung und Verbesserung bedurften, um einen regelrechten und erfolgreichen Angriff auf ein brennendes Haus ausführen zu können.

Wie stand es nun mit dem Feuerlöschwesen im Kreise Schlochau? Ein organisiertes Feuerlöschwesen fand in den Jahren 1880—1890 Eingang in den Kreis. In den Städten des Kreises wurden Wehren gegründet. Sie rekrutierten sich aus den Turnern und den vom Militär entlassenen Reservisten. Die älteste Wehr des Kreises m. W. hatte Landeck; dort wurde 1936 das 50jährige Bestehen gefeiert; die Wehren in den anderen Städten und Dörfern wurden später bzw. um die Jahrhundert-

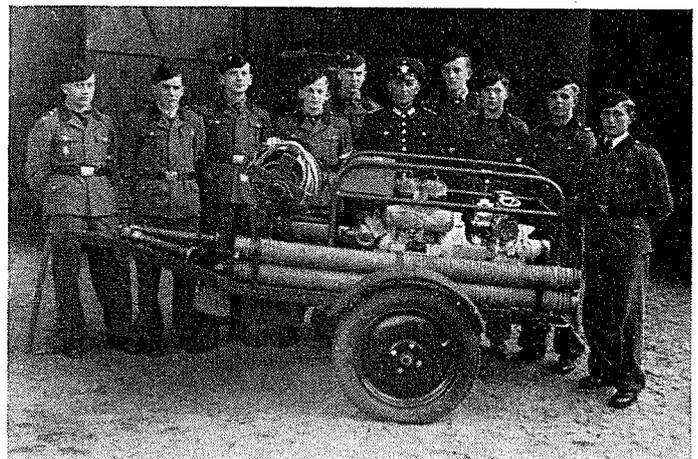
wende gegründet. Zu den ältesten Wehren gehörten die Wehren in Hammerstein, Pr. Friedland, Schlochau, Baldenburg, Mossin, Stegers und Flötenstein.

Da der Brandschutz volkswirtschaftlich eine äußerst wichtige Gemeindeaufgabe ist, wird jede verantwortungsbewußte Gemeindeverwaltung alles tun, um eine leistungsfähige Feuerwehr zu unterhalten, um so die Gemeindeangehörigen vor Schäden durch Feuer oder sonstige Katastrophen zu schützen.



Die Forstenaue Feuerwehr. Eine der ersten Motorspritzen des Kreises wurde hier stationiert.

Durch Gesetz waren Gliederung, Stärke und Ausrüstung vorgeschrieben. Die kleinste taktische Einheit zur sicheren Bekämpfung eines Brandes war die Gruppe, deren Gerät die Handdruckspritze war. Die Gemeinden bemühten sich, ihren Brandschutz danach aufzubauen. Doch der 1. Weltkrieg machte damit Schluß. Durch den Vertrag von Versailles vom 28. 6. 1919 wurde ein Teil der Provinz Westpreußen an Polen abgetreten und der Rest mit den Restteilen der Provinz Posen zur „Grenzmark Posen-Westpreußen“ vereinigt. Das Feuerlöschwesen wurde nun durch den Branddirektor v. Borch, Schneidemühl, neu organisiert. Er bemühte sich, die Wehren schlagkräftig und einsatzbereit zu machen und den Mannschaften eine gute Ausbildung zu vermitteln. Im Kreise standen ihm der Kreisverbandsvorsitzende Herr Bürgermeister Hübner, Hammerstein, und der Kreisbrandmeister Herr Boenkendorf, Schlochau, zur Seite. Einige Wehren wurden neu gegründet, vor allem in den aus Gutsdörfern entstandenen Gemeinden wie Bergelau und Ebersfelde (1928); andere Gemeinden bekamen moderne Handdruckspritzen und in den Städten und den größeren Dörfern wie Mossin, Stegers, Flötenstein und Prechlau wurden Tragkraftspritzen (Leistung 400 l/m) angeschafft. Die Wehrführer und Maschinisten besuchten Lehrgänge an der Provinzialfeuerweherschule der Mark Brandenburg in Beeskow.



Jugendfeuerwehr des ehemaligen Reichsarbeitsdienstes in Hammerstein. Die Einsenderin des seltenen Fotos, Frau Minna Rönn in 41 Duisburg, Koloniestraße 145, fragt: Ob sich wohl auf dem Bilde noch jemand wiedererkennt?



Ein Lehrgang für Brandmeister der Feuerwehren des Kreises Schlochau in Hammerstein. In der Mitte unten: Kreisbrandmeister Noelle-Landeck und Kreisobersekretär Garbrecht-Schlochau

Nach dem Tode bzw. der Pensionierung der Herren Boenkendorf und Hübner wurde in Hammerstein Herr Max Noelle, Landeck, zum Vorsitzenden des Kreisverbandes gewählt und gleichzeitig als Kreisbrandmeister bestätigt. Er setzte die Ausbildung der Wehrführer und Mannschaften fort. Doch die Schule in Beeskow hatte für die Gäste der Grenzmark nur wenige Plätze zur Verfügung. Deshalb kam er auf den guten Gedanken, selbst zu schulen und fand in dem Lager Hammerstein eine Baracke dafür geeignet. Er mietete von der Platzverwaltung die Baracke zu Wochenendlehrgängen, die von den Wehren gut besucht wurden. Unterstützung fand Kreisbrandmeister Noelle in Herrn Landrat von Alvensleben und in den Bürgermeistern der Gemeinden.

Am 1. Oktober 1938 wurde die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen aufgelöst und die nördlichen Kreise Schlochau, Dt. Krone, Netzekreis und Stadtkreis Schneidemühl der Provinz Pommern einverleibt. Die Wehren gehörten von nun an dem Pom. Feuerwehrverband an, der eine vorzüglich eingerichtete Feuerweherschule in Kl. Mellen besaß, die von jetzt ab von den Feuerwehrmännern besucht wurde. Kreisbrandmeister Noelle wurde zum technischen Aufsichtsbeamten des Herrn Regierungspräsidenten in Schneidemühl ernannt und als Bezirkswehrrührer nahm er in Schneidemühl Wohnung. Sein Nachfolger als Kreisbrandmeister wurde der Hauptbrandmeister Wagner. Er arbeitete im Sinne seines Vorgängers: die Motorisierung der Wehren wurde fortgeführt — statt der TSA 400 l/m wurden TSA 800 l/m eingestellt und der Kreis in Un-

terkreise eingeteilt. So bildeten mehrere Wehren einen Löschzug und die Schlagkraft und Einsatzfähigkeit wurde verstärkt. Der 2. Weltkrieg kam und viele brave Feuerwehrmänner mußten den blauen Rock mit dem grauen vertauschen. Zur Ergänzung der während des Krieges zur Wehrmacht einberufenen Feuerwehrmänner wurden Hitlerjungen und Jungmädchen eingestellt. So hatten wir im Kreise eine weibliche Feuerwehr, von denen die Wehren Pr. Friedland, Hammerstein und Neuguth ganz besonders zu erwähnen sind. Die Ausbildung dieser weiblichen Wehren wurde in Schneidemühl durchgeführt, der Kreisfeuerwehrverband stellte dafür die Ausbilder. Zu größeren Einsätzen ist die weibliche Feuerwehr nicht gekommen. Der Zusammenbruch der Front und der Einbruch des Feindes machte dem Feuerlöschwesen des Kreises Schlochau ein jähes Ende.

An dieser Stelle danke ich allen denen, die mich in meinem Amt als Kreisbrandmeister unterstützt haben, vor allem den Herren Garbrecht und Wittkugel und nicht zuletzt allen den Wehrrührern und Feuerwehrmännern, die bis zum letzten Augenblick ihren freiwillig übernommenen Dienst versehen haben.

Das Gefühl des Helfenwollens und Helfenmüssens, das jeden Feuerwehrmann beseelte, war die sittliche Kraft, die ihn seine freiwillige Arbeit oft ohne Anerkennung und noch häufiger ohne Dank tun ließ, von der er aber wußte, daß sie zum Wohle der Menschen seiner Gemeinde und seines Kreises und zuletzt auch zum Wohle seines Vaterlandes geschah.

F. Wagner

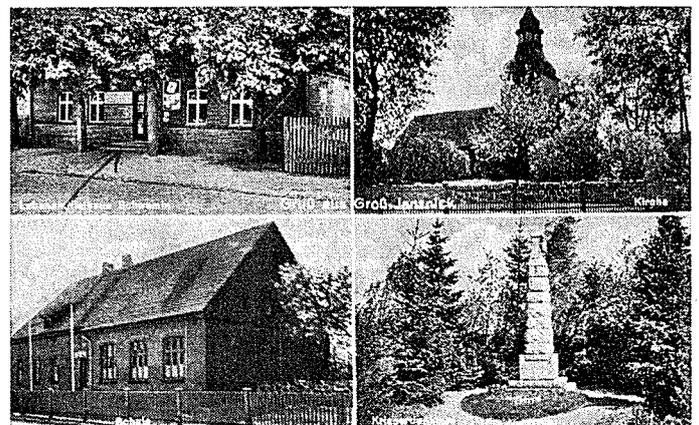
Das Schlochauer und Flatower Treffen in Hamburg

Am Sonnabend, dem 4. März, trafen sich die Heimatfreunde aus beiden Kreisen in ihrem Vereinslokal Rathausgaststätte Altona zu ihrem diesjährigen Frühjahrstreffen. Wir konnten neben den über Erwartungen zahlreich Erschienenen auch Frau Lab von der Pom. Landsmannschaft, unseren Heimatkreisbearbeiter Herrn v. Wilckens sowie unsere bewährten Förderer aus Gifhorn, Herrn Oberamtmann Möhle und Herrn Kreisjugendpfleger Schaub begrüßen.

Nachdem in der Begrüßung mit kurzen Worten auf die Schwere der Zeit hingewiesen worden war, die uns Heimatfreunde dunkle Wolken über unserer alten Heimat erblicken läßt, wurde trotz allem der Glaube an eine erfreuliche Zukunft ausgesprochen, die aber niemand von uns mit Gewalt und un-rechten Mitteln erzwingen will. — Heimatfreund Roeske, Pr. Friedland, gab dann anhand von Lichtbildern eine Schilderung seiner vorjährigen Reise durch unsere Heimatkreise. Im Anschluß daran führten uns die Herren aus Gifhorn das letzte Treffen, die Stadt selbst und ihre schöne Umgebung durch mitgebrachte Dias vor Augen. Beide Darbietungen fanden großen Beifall.

Nun kam der gemütliche Teil des Abends zu seinem Recht. In der Form eines Kappenfestes erfreute sich jung und alt an den alten Volksweisen, Spielen und Tänzchen sowie an den Darbietungen des Festausschusses und an Preisspielen, bei denen so mancher Teilnehmer mit einem schönen Gewinn bedacht werden konnte. — Bei frohen Gesprächen verging die Zeit allzu schnell und jeder Teilnehmer nahm neue Kraft und Anregung mit nach Hause. Mit einem Rundgang-Kehraus endete das Treffen, bei dem auch der Freunde in naher und weiter Ferne gedacht wurde.

D.



Groß-Jenznick, Kr. Schlochau: das Lebensmittelgeschäft Schwemin, die Schule, die Kirche und das Kriegerdenkmal

Allen lieben Flatowern
danke ich herzlich für
die Glückwünsche, Grüße und Blumen
zu meinem 90. Geburtstag

Kassel, 30. März 1967
Waldecker Straße 19

Anna Janke

Vom Schafhund „Brutus“ und anderen Hunden in Luisenhof, Kreis Flatow (2)

von Friedrich Boese, Lüneburg, Dammstraße 20

VI. Sonstige Erlebnisse mit Brutus

Wilhelm Krüger ging im Oktober 1907 beim Infanterie-Regiment Freiherr von der Goltz (7. Pomm.) Nr. 54 in Kolberg „zum Volk“, wie man das Soldatwerden damals in Ostpommern bezeichnete. In seine Stelle rückte ich fast Fünfzehnjähriger, um im Verfolg einer Familientradition, die bis in die Zeit des preußischen Soldatenkönigs nachweisbar ist, den Schäferberuf zu erlernen (was jedoch 1909 aus gesundheitlichen Gründen aufgegeben werden mußte). Damit „erbt“ ich den Brutus. Mit ernsten Augen betrachtet, bildeten wir ein schlechtes Gespann, von meiner Jungenperspektive aus ein gutes. Im nächsten Frühjahr wollte ich ihm beim Hüten am Petziner See als erstes die ausgesprochene Wasserscheu abgewöhnen. Sein Halbbruder „Feldmann“, von Wilhelm Radöske in „Mussel“ umbenannt, war in diesem Punkte das Gegenteil des Brutus. Warf man einen Knüppel ins Wasser, schwamm er sofort hin und holte ihn heraus. Ich band beide Hunde zusammen, schleuderte ein Stück Holz in den See und Mussel riß seinen Halbbruder mit. Als dieser den Boden unter den Füßen verlor, wollte er umkehren. Es gab eine erhebliche Balgerei. Brutus drehte dabei den Strick so zusammen, daß dem andern die Luft ausging. Als der Stärkere schleppte er den Mussel ans Ufer. Dieser untaugliche Versuch durfte nicht wiederholt werden. —

Brutus fand, daß ein Hund beim Schafehüten nicht alle Befehle des Hirten auszuführen brauchte. Sich dann aber nach Hause „abzusetzen“, erschien ihm nach mancherlei unangenehmen Erfahrungen mit meiner Mutter nicht mehr ratsam. So hielt er sich bei Zwißt mit mir in einer Entfernung auf, die über meiner Steinwurfweite lag. Seine Freßlust auszunutzen, bekam ich ihn dann und wann doch zu fassen: Ich raschelte mit meinem Vesperbrotpapier. Die Ohren gingen hoch, die „Rute“ verriet Interesse. Dann rief ich „Muusch, Muusch“, schob ein Stück Schmalzbrot — nur kein Stück ohne Aufstrich — weit in ein Mausloch und ging abseits. Der Hund vergaß seine Vorsicht, kratzte dem Brot nach und ich konnte ihn erwischen.

An einem heißen Vormittag überkam ihn wieder die Unlust zu nützlicher Arbeit. Als ihm eine „Aufschrift“ drohte, ging er ab. Es war in der Nähe der sogenannten „Jleddäwäas“, der größten Wiese Luisenhofs, die sich vom Nordende des Petziner Sees bis zur Landstraße Gursen—Flatow erstreckte. Der Länge nach durchzog sie ein Graben. Dieser bildete den Abfluß des Teiches bei dem „Hohlen Berg“ in der Südwestecke des Waldes des Bauern Fritz in Gursen. Er durchfloß die „Eulenwiese“, eine von der Staatsforst Neuhof umgebene Luisenhofer Wiese, unterwanderte die Chaussee Gursen—Flatow, betrat dann die „Jleddäwäas“ und führte das ganze Jahr Wasser. In diesem flachen Graben nahm Brutus Deckung, um sich in seinem kühlen Element zu „erholen“, etwa 400 m von mir entfernt. Von Zeit zu Zeit hob er wie eine Giraffe im Busch den Kopf, um zu prüfen, ob die Distanz zwischen uns beiden noch die gleiche war. Stellte er eine Verkleinerung fest, ging er im Graben entsprechend weiter. Die Zeit der Heimkehr rückte heran. Auf meinen Lockruf formierten sich die Jährlinge zum Marsch in den Stall. Den Vorgang kannte Brutus, denn hinterher winkte sein Futter. Er folgte uns als „Nachhut“, doch immer in einer Entfernung, die ich durch einen Steinwurf nicht überbrücken konnte, wohl wissend, daß er zu Hause durch meinen Vater vor nachträglicher Bestrafung geschützt war. Ich mußte ständig auf neue Kniffe sinnen, wie ich mit dem Hund fertig werden könnte.

Der Petziner See wird im Gebiet der Feldmark Luisenhof auf der Strecke vom „Großen Schlößchen“ bis zum Nordende von der Ostseite her durch die 600 m breite Halbinsel „Kleines Schlößchen“ zur Hälfte seiner allgemeine Breite verengt. Dadurch erhalten seine letzten 450 m die Gestalt des halb abgebandenen Endes einer dicken Wurst. In dieses „Wurstende“ mündet ein seinerzeit unter dem Namen „Hechtgraben“ bekannter Bach. Den Namen verlieh ihm der Volksmund, weil in ihm zur Laichzeit Hechte aus dem See aufwärts bis zur „Fohlenkoppel“ und in einem Seitengraben bis zur „Großen Blotte“ am Lehberg wanderten. Der „Hechtgraben“ ist als Verbindung zwischen dem Espenhagener (Ossowker) Fließ und dem Petziner See anzusehen (siehe auch das Buch von Otto Goerke „Der Kreis Flatow“, Seite 11). Er wurde zwecks besserer Entwässerung der unter stauender Nässe leidenden Ackerflächen und Wiesen kurz vor dem 1. Weltkrieg vertieft und ausgebaut. Man nannte ihn jetzt „Kanal“. Links neben der Einmündung des „Hechtgrabens“ kamen die Plötze im Mai zum Laichen besonders gerne in das „Rohr“ des Sees, um sich den Roggen abzuschauern. Dicht am Ufer bewegte sich dann das Schilf.

Einmal sprang ich schnell hinein, griff zu und faßte eine Plötze. Mit mir sprang auch Brutus — ohne Ergebnis. Schwanzwedelnd bettelte er um den Fisch in meiner Hand. Ich wußte von anderen Gelegenheiten her, daß er die Plötze nicht fressen würde. Doch es kam mir ein Gedanke. Ich packte den Hund am Halsriemen, sperrte seinen „Fang“ mit Griff über die Nase und Drücken der Lezzen an seine Oberkieferzähne auf, schob den handlangen „Kaltblüter“ weit hinein und massierte die Kehle solange, bis er heil im Innern des Brutus verschwand. Das hatte eine unerwartete Wirkung: der Hund wurde lebendig wie selten. Alle Faulheit fiel diesen Vormittag von ihm ab. Er trieb die Herde, wie ich es nur wünschen mochte. Ein zweitesmal ist mir das Experiment jedoch nicht gelungen. —

Seit 1904 bis in die ersten Jahre der Reichsmarkzeit gab es auf dem „Vorwerk“, wie die alten Petziner die Domäne Luisenhof von ihrer Entstehungsgeschichte her manchmal noch nannten, vier Arbeiterhäuser für 18 Familien (8 weitere Familien wohnten in den beiden in Petzin übriggebliebenen Insthäusern der ehemaligen Domäne Alt-Petzin). Die 18 Familien buken ihr Brot, das beim „Einsäuern“ nicht selten einen Zusatz von einem Drittel Kartoffelbrei — statt Roggenmehl — erhielt, noch selbst, gewöhnlich für zwei bis drei Wochen. Für alle gab es einen einzigen Backofen. Er stand rund 50 m abseits der Ortslage neben der ausgebeuteten Mergelgrube. In ihm wurde nicht nur das Brot gebacken, sondern auch der „Reibselkuchen“ (aus Kartoffelbrei mit Speckstückchen darauf) und der Festtagskuchen. Er diente obendrein zum Dörren des Flachses, wozu die Wärme des vorausgegangenen Brotbackens ausgenutzt wurde. Zum Beheizen des Backofens gebrauchte man ausschließlich das gelieferte Deputat (Kiefern-)holz. Die Holzkohlen sammelte jede Hausfrau sorgfältig für ihr Plätteisen, auch „Wolf“ genannt. Meine Mutter kam eines Mittags mit einem gehäuften Eimer noch nicht ganz verlöschter Kohlen vom Backofen her an dem gemeinsamen Ziehbrunnen vorbei. Sie hatte es sehr eilig, denn drei Männer und vier Kinder warteten aufs Essen, unsere drei Hunde auf ihr Futter. Jenseits der Ortsdurchfahrt, gegenüber der Schäferwohnung, lag die „Kruupkuil“ der Schmiedswitwe Kraatz. Dort stieß meine Mutter auf ihrem schnellen Gang mit dem Eimer an. Eine große Kohle fiel zur Erde. Die Hunde wedelten ihr erwartungsvoll entgegen. Sie ließ sich keine Zeit, sagte aber im Dahineilen: „Brutus, haul d' Kauh!“ Außergewöhnliches verstand dieser sofort. Er lief hin, schnappte nach der Kohle, ließ sie gleich wieder fallen, „löschte“ sie aus und trug sie in die Küche. —

Kleinen Kindern gegenüber zeigte Brutus eine Toleranz wie kein zweiter Hund in Luisenhof. Mein eineinhalb Jahre nach mir geborener Bruder Artur durfte ihn noch mit 5 Lenzen am Schwanz und an den Ohren ziehen, auf ihm reiten und sonst allerlei anstellen, was sich ein Durchschnittshund nicht bieten läßt. Ich versuchte auch einmal, die „Rute“ des Brutus zu „rekken“. Er setzte mir mit seinem scharfen Gebiß einige „Abdrücke“ in die rechte Hand. Mich rechnete er nicht mehr zu den kleinen Kindern. Als mein Bruder zwei Jahre zählte, bastelte ich ihm aus Abfallbrettern ein Gestell, das einen Rodelschlitten darstellen sollte. Bei der „Schafpumpe“ auf dem Gutshof wollte er von mir in dem tiefen Schnee von 1906/07 gezogen werden. Dies wurde mir lästig und so verfiel ich auf den Ausweg, den starken Brutus hierfür einzuspannen, Gedacht, getan. Ich holte den Hund von der Kette, band die Zugschnur des „Schlittens“ an seinen Halsriemen und wollte gerade mit ihm antreten. In dem Augenblick entwich eine Sau aus dem 200 m entfernten herrschaftlichen Schweinestall. Brutus sie sehen und wie der Wind davonsausen, war eine Momentsache. Nach wenigen Sprüngen schon kippte das „Fahrzeug“ um, mein Bruder wälzte sich in der weißen Masse und brüllte. Der Hund raste mit dem leeren Gestell über den Gutshof und machte es schiefwinklig. Vorsichtig äugte ich nach der Mitteltür des Schafstalls. O Schreck: davor stand mein Vater, der alles beobachtet hatte. Es erschien mir ratsam, meinen Bruder auf den Rücken zu nehmen, mit ihm „hintenherum“ zu verschwinden und den Hund mit dem Schlitten unserem Vater zu überlassen. —

An Schafzassen hielt Luisendorf anfangs „Rambouillet“, später „Merino“. Sie mußten bei nasser Weide oder Regen im Stall bleiben. Bei aufkommendem Gewitter zog man seine Herde in die stallnächste Ecke der Hütung, um sie schleunigst heimwärts zu führen, wenn der Gewitterregen über Luisenhof niederzugehen drohte. Den Brutus trieb gewöhnlich schon der Knall einer Flinte in Deckung. Bei Blitz und Donner verkroch er sich im Schafstall unter den Rübenschneider, die Hobelbank (mein Vater fertigte alle Raufen für die Schafe selbst) oder unter ein anderes Gestell. Da überraschte mich einmal bei

den hohen Pappeln am Wege Luisenhof—Gursen ein unerwartet schnell hereinbrechendes Gewitter. Die Schafe erschrecken bei einem naheliegenden Einschlag und umringten mich. Schnell nach Hause! Brutus sollte nachhelfen. Der suchte aber nach einem Versteck und da er kein anderes fand, kroch er mir zwischen die Beine. Es war nicht vorwärts zu kommen. Zum Glück eilte mir mein Vater, der seine Lämmer schon im Stall hatte, mit seinem gegen Gewitter unempfindlichen Hunde entgegen. Ich wußte einmal mehr, was ich mit Brutus nicht wagen durfte.

VII. Brutus' letzter Streich

Der Hund hatte sich im Laufe von rund fünf Jahren bei den Schafen als so unbrauchbar erwiesen, andererseits soviel angestellt, daß sich mein Vater entschloß, ihn bei passender Gelegenheit zu verkaufen. Ein Nachfolger war in dem fast schwarzen „Murax“ aufgezogen. Unwissenheit auf biologischem Gebiet hatte ihm als Mutter den Lämmerhund „Schnep“ (die Mutter von Brutus), als Vater den „Feldmann/Muskel“ (Halbbruder des Brutus) beschert. Mit dem Verwandtschaftsverhältnis zu „Murax“ kam Brutus nicht zurecht. Dieser „Jüngling“ sollte sein Halbbruder sein, aber auch sein Neffe. Brutus mochte ihn nicht.

Die Verkaufsgelegenheit bot sich im Sommer 1908. Ein Fleischer aus der Kreisstadt Flatow suchte einen Hofhund. Die Fleischer führen zu jener Zeit noch mit Pferd und Wagen über Land, kauften bei den Gutsleuten ein oder zwei Schweine und nahmen sie gleich mit, um sie als Fleisch und Wurst zu verkaufen. Mein Vater einigte sich mit dem Schlachter schnell und gab den Hund für den niedrigen Preis von drei Mark. Brutus trug aber einen schönen, breiten, mit Messingnägeln verzierten Riemen um den Hals. Für diesen Riemen forderte ich 50 Pfennig extra. Das lehnte der Käufer ab und behauptete, der Riemen sei mitverkauft. Ich sagte, es sei nur der Hund verkauft, nicht auch der Riemen. So stritten wir uns und ich nahm das Halsband kurzerhand an mich. Damit fand sich der Metzger ab. Er band dem Brutus einen Strick um den Hals

Wir sind Preußen

Am 25 Februar 1947 beschloß das damals oberste alliierte Organ, der Kontrollrat, die Auflösung Preußens in seinem berüchtigten gewordenen Gesetz Nr. 46. Haß und das Wissen um zentripetale Kräfte dieses Landes im deutschen Raum waren die Ursache. Es genügte den Siegern nicht, das Reich in Besatzungszonen zerstückt zu haben. Der deutsche Magnet sollte zerschlagen werden, der Name Preußen sollte aus der deutschen und mitteleuropäischen Karte für immer verschwinden. Der Historiker Heinrich von Treitschke tritt hier, nach 100 Jahren, unversehens als Gutachter auf. Er machte damals die Welt darauf aufmerksam:

Man vernichte den preußischen Staat, wenn man das Herz hat, das in Jahrhunderten gefestigte Werk vieler der Edelsten vom deutschen Namen zu zerstören und wenn man die Macht besitzt zu einer der gewaltsamsten Revolutionen aller Zeiten: solange der preußische Staat besteht, wird er den Feinden und den Neidern fort und fort beweisen, daß Preußens Haltung die Geschicke unseres Volkes bestimmt.

Und auch Walter Rathenau sei nach 50 Jahren zitiert:

Zieht Preußen von Deutschland ab. Was bleibt?
Der Rheinbund — eine klerikale Republik!

Die Sieger wußten das, darum durfte Preußen nicht mehr sein, und wie wichtig sie die Zerschlagung nahmen, beweist die Tagesordnung der Außenministerkonferenz von Moskau vom 10. März 1947. Dort stand der Tagesordnungspunkt „Liquidierung Preußens“ als britischer Vorschlag als letzter auf der langen Liste. Über nichts, aber auch gar nichts hat man sich in tagelangen Debatten einigen können. Aber dieser Antrag des Außenministers seiner Majestät von Großbritannien und Irland Ernest Bevin wurde sofort, in wenigen Minuten, unter dem Beifall aller Beteiligten zustimmend zu den Akten gelegt. Diese Tatsache muß man wissen, um die heutigen, manchmal fast entschuldigenden Äußerungen der anderen Seite zu diesem Problem richtig bemessen zu können.

Als Hauptgrund für Preußens Zerstörung wird immer wieder die Lüge herangezogen, dieses Land sei Herd und Kern des Nationalsozialismus gewesen. Nun, wir wissen, daß Hitler 1932 in Berlin nur 23 % der Stimmen erhielt, in Bayern 32 %, in Hamburg 31 %, in Mecklenburg 49 %, in Hessen 44 %. Und wir fragen daher jeden Besserwisser im In- und Ausland:

War Hitler Preuße? Diente er in einem preußischen Regiment? Lag das „Braune Haus“ in Berlin oder Breslau

und befestigte das andere Ende hinten am Fleischerwagen. Wir waren gespannt, welchen letzten Streich Brutus in Luisenhof vollführen würde.

Der Schweinekäufer fuhr an. Gewöhnlich kam er mit seinem Einspanner im Trab daher. Das hob sein Ansehen, meinte er. Diesmal blieb das Pferd im Schritt, denn der starke Brutus stemmte sich mit aller Kraft dagegen. Der Mann auf dem Kutschbock „rührte“ seinen Gaul an, doch der kam nicht auf die übliche Gangart. Ein Blick des Fleischers nach hinten und schon „kitzelte“ seine Peitsche dem Brutus das Fell. Der suchte Schutz unter dem Gefährt. So kam das Roß in Trab. Bald bremste der angehende Hofhund erneut. Wieder trieb ihn die Peitsche unter den Wagen. Das „Wechselspiel“ ging weiter. Wir konnten es fast den ganzen Weg entlang beobachten, der zur Chaussee Flatow—Jastrow führte und später „Autoweg“ genannt wurde. Wo der Weg abfiel, entschwand das „Dreigespann“ unseren Blicken. Mein Vater und alle, die an Brutus' Abschied teilnahmen, sahen dem Hund erleichtert nach, ich Fünfzehnjähriger jedoch mit einiger Wehmut, denn der „Einmalige“ hatte so manche Abwechslung in das arbeitsreiche Landleben gebracht.

VIII. Epilog

Das Fleischergespann erreichte die zweitletzte Biegung der Landstraße vor Flatow. Dort weidete rechter Hand eine Schafherde der prinziplichen Domäne Flatow. „Sie schleppen ja einen toten Hund hinter sich her“, rief der Hirt dem Fleischer zu. Der hielt sofort an und sah jetzt seinen Schaden. Bei dem Widerstand, den der Brutus leistete, hatte sich der Strick um seinen Hals als Schlinge ausgewirkt und ihn schließlich erdrosselt. Der Fleischer bat den Schafhirten, den Hund an Ort und Stelle einzugraben. Der Mann fand sich dazu erst bereit, als 50 Pfennig in seiner Hand lagen. Zwischen der Straße und dem Petziner See, etwa eineinhalb Kilometer vor Flatow, liegt der Brutus begraben. Dies alles erfuhren wir auf Umwegen einige Zeit später. Ein solches Ende hatte dem Brutus niemand vorausgesagt. Sein Name lebte in Luisenhof noch lange Zeit fort und dieser Bericht mag sein „Denkmal“ sein. Friedrich Boese

oder sonst in Preußen? War die „Hauptstadt der Bewegung“ eine preußische Stadt? Lag die „Stadt der Reichsparteitage“ in Preußen? Stammt nicht Himmler, Göring, Feder, Hierl, Kaltenbrunner, Neurath, Schwede, Henlein, Frank, Heß und Rosenberg und viele andere führende Nazis aus Ländern südlich der Mainlinie?

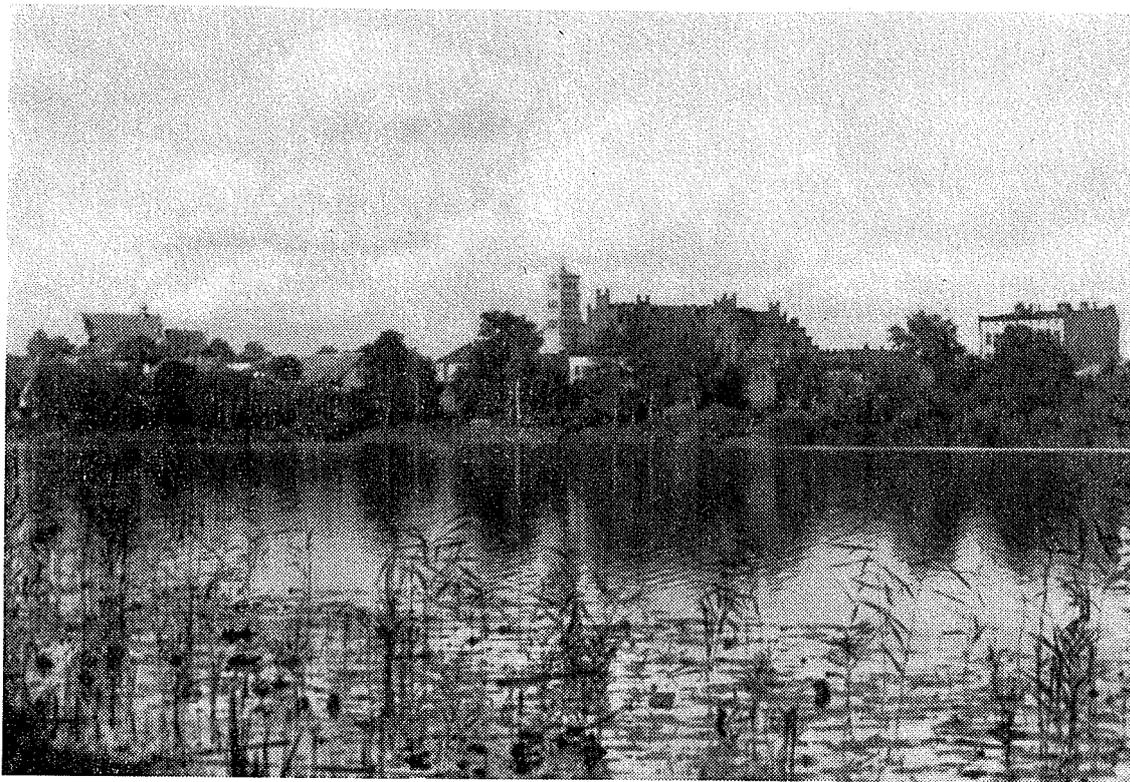
Oder will man etwa behaupten, daß die Weimarer Republik durch preußische Politiker den Nazis Schrittmacherdienste geleistet habe? Nun, die 12 Reichskanzler teilten sich in 4 Preußen und 8 Nichtpreußen auf, und man kann Bauer, Luther und Stresemann wirklich nicht als nazistische Steigbügelhalter einstufen. Haß war es, dummer Haß und niederträchtige Gerissenheit, die Preußen zerrissen. Aber noch ist Preußen nicht verloren. Es leben noch die Preußen als Pommern und Schlesier und Ostpreußen weiter, und man kann wohl einen Menschen namens Meier aus seinem Hause verjagen und ihm befehlen, ab sofort den Namen Hintermeier zu führen. Er ist und bleibt ein Meier; denn seine Charaktereigenschaften der Nüchternheit, Treue zu Staat und Gemeinschaft, seine Ehrlichkeit und Tapferkeit wird man den umgetauften Niedermeiers, Dahms, Pegels, Boikes und wie wir alle heißen mögen auch durch blödeste Kontrollratsgesetze nicht nehmen können. Und unsere Haupttugend, die sture Beharrlichkeit, wird auf lange Sicht uns auch das pommersche Schutzland Preußen wiederbeschere, weil Preußen kommen muß, gleichgültig wie seine Gestalt aussehen mag, wenn Deutschland sein inneres Gleichgewicht wiederfinden soll. Ich schließe mit einer Argumentation H. G. von Studnitz':

Entweder: Das deutsche Volk bekennt sich zur Wiedervereinigung und damit auch zu der geschichtlichen Substanz, die in dem Begriff Preußen umschlossen liegt. Dann wird man daran festzuhalten haben, daß es die Ausstrahlung dieser Substanz war, die auf die Kinder aller deutschen Landschaften einen unwiderstehlichen Reiz ausübte, in Berlin für Preußen und Deutschland zu wirken.

Oder: Man beschleunigt die Flucht aus der deutschen Geschichte, verleugnet die Rolle Preußens und alles, was es dem deutschen Volke gegeben hat. Dann erübrigt sich jedes Wort über die Wiedervereinigung, die das preußische Volk als Erlösung vom Kommunismus, aber nicht als Heimkehr in eine bundesrepublikanische Besserungsanstalt bejaht.

So ist es: Darum bleiben wir Pommern immer Preußen!

Pegel



Frühling in Flatow: Blick über den Stadtsee auf die St. Marienkirche und die evangelische Kirche

Vom Flatower Verschönerungsverein

Ich weiß nicht, ob es heute in der Kreisstadt Flatow einen Verschönerungsverein gibt, wir wissen aber, daß in unserem Vaterlande jeder Ort, der auf seinen Ruf etwas gibt, auf Besuch und Gäste Wert legt, einen solchen Verschönerungs- oder Verkehrsverein hat, der aus Initiative der Bürger entstanden ist. Auch Flatows Bürger hatten aus Liebe zu ihrer Heimatstadt den Wunsch, unser Flatow schmuck und gepflegt zu sehen, ist doch das äußere Bild eines Gemeinwesens gleichzeitig das Spiegelbild der inneren Haltung seiner Einzelglieder.

Schon vor 80 Jahren gab es in unserem Städtchen einen Verschönerungsverein. Der Gastwirt und spätere Ratsherr **Faltien**, der 1906 verstarb, war Gründer und Motor des Vereins. Sein Hauptanliegen war die Gestaltung des Blücherplatzes (am Gymnasium), der um die Jahrhundertwende recht verwahrlost dalag. Er war der Schöpfer der schmucken Anlagen, die unter seinen Nachfolgern nicht nur gepflegt, sondern auch erweitert wurden. Dort fand auch ein Gedenkstein an diesen rührigen Bürger seinen sinnvollen Platz.

Nach dem Tode Faltiens wurde es ruhiger um die Bemühungen zur Verschönerung unserer Stadt. Leider zeigte Bürgermeister **Haack** wenig Sinn für solche Dinge, wie sie der Verein anstrebte, und so schief die Initiative langsam ein. Erst als **Karl Friedrich Brandt**, ein getreues Kind seiner Vaterstadt, Bürgermeister wurde, belebte sich auch die Tätigkeit des Vereins wieder. Er selbst ging mit Lust und Liebe an die Gestaltung unserer Heimatstadt, die doch schon wegen der Gunst der natürlichen Lage den Keim zu einem schönen Ort in sich trug. In seiner Amtszeit entstanden viele schöne Anlagen, und auch manche Straße der Stadt erhielt ihren alten historischen Namen wieder.

Im Juli 1937 erneuerte Bürgermeister **Heidemann** die Arbeit des alten Verschönerungsvereins, indem er ihn mit neuem Programm als Verkehrs- und Verschönerungsverein gerichtlich eintragen ließ. Neben freiwilligen Spenden der Bürgerschaft stellte nun auch die Stadt erhebliche Mittel zur Verfügung, so daß der Verein jetzt großzügiger arbeiten konnte. In der Gründungsversammlung wurde **Erich Hoffmann** zum Vorsitzenden gewählt und vom Bürgermeister in diesem Amt auch bestätigt, obwohl Hoffmann kein Freund der damals herrschenden Partei war. Es ging ja auch nicht um parteipolitische Fragen. Die Verschönerung unserer Heimatstadt und die Förderung der Wirtschaft und des Verkehrs lag allen am Herzen, und da war **Erich Hoffmann** schon der richtige Mann.

Neben **Erich Hoffmann** waren es noch zwei Bürger, die so recht aus Freude an der Sache wirkten: **Edwin Krüger**, Lehrer und Naturfreund, und der Gärtner aus Leidenschaft **Max Krug**.

Erich Hoffmann, der alte Krojanker Organisator und Tüftler, kümmerte sich hauptsächlich um die Geschäftsführung, den Schriftverkehr und die Verkehrsfragen. Er war um bessere Post- und Bahnverbindungen bemüht, organisierte Wettbewerbe, gab ein bebildertes Verkehrsprospekt in einer Auflage von 10 000 Stück heraus und besuchte diesbezügliche Tagungen in unseren Nachbarstädten und in Berlin.

Edwin Krüger, Leiter der Abteilung Verschönerung, war bis 1919 Lehrer in Schönwalde bei Zempelburg. Dort hatte er schon durch große Sammlungen zwei Kriegerwaisenhäuser errichten helfen. Er kam dann nach Kujan, war einige Jahre Kreisjugendpfleger und wohnte seit seiner Pensionierung bis 1945 in Flatow. Krüger war kein Freund von Traurigkeit und liebte die Geselligkeit über alles. Damit war er so recht dafür geschaffen, im Städtchen herumzuschauen, Kontakte herzustellen und ein Plätzchen zu erspähen, das sich für seine Bestrebungen anbot.

Sein unermüdlicher Helfer bei der praktischen Durchführung der Pläne war **Max Krug**. Am Bahnhof, an der Blankwitzer Straße, am Wilhelmplatz und an der Badeanstalt (um nur einige Beispiele zu erwähnen) konnte man bewundern, was das Dreigespann sich ausgedacht hatte.

Neben den schon erwähnten Bürgern waren noch andere aktiv tätig. Auch ihrer sei lobend gedacht: **Gutjahr** und **Neitzel** von der Stadtverwaltung, die Geschäftsleute **Richard Hillebrand** und **Franz Welsch**, der Bahnhofswirt **Emil Seehafer** und der Justizbeamte und spätere Oberstleutnant **Karl Adam**.

Sie alle haben geholfen, daß unsere Heimatstadt ein schöner und schmucker Ort wurde. Die Nachrichten, die wir heute aus der alten Heimat erhalten, lassen erkennen, daß man auch jetzt dort bemüht ist, nichts verkommen zu lassen, was in der Vergangenheit auf diesem Gebiet geleistet worden ist. So hat der Bahnhofsvorplatz sogar eine Anlage mit einem Springbrunnen erhalten und die Kreishausseite der Bahnhofstraße eine feste Gehbahn.

Im Rahmen seines Auftrages als Vorsitzender des Verkehrs- und Verschönerungsvereins erhielt **Erich Hoffmann** von Bürgermeister **Heidemann** noch einen anderen Auftrag. Als bewährter Chronist unserer Heimatstadt sollte er alle Ereignisse in und um Flatow regelmäßig registrieren, aufzeichnen und sie beim Magistrat als Unterlagen für eine spätere Stadtchronik hinterlegen.

Wo mögen diese Aufzeichnungen geblieben sein?

Wolfgang Bahr

Das diesjährige Heimattreffen des Netzkreises (Schönlanke) findet vom 13. bis 15. Mai (Pfingsten) in Husum statt.

Von der Höheren Töcherschule in Pr. Friedland

O Kinderzeit!
Was liegt in deinen Klängen
Für eine wunderbar bewegte Melodie!
Wieviele Gestalten sich dazwischen drängen,
Sie spricht zum Herzen
Sie veraltet nie.
Mit Schmerzensehnsucht
Wird sie uns durchheben,
Führt uns das Schicksal in die Welt hinaus;
Denn was sich niemals wiederholt im Leben
Das ist die Heimat und das Elternhaus.

Wenn man auch vieles aus der Jugendzeit vergessen hat, aber an den 22. Februar eines jeden Jahres hat man sich während des Besuches der Höheren Töcherschule in Pr. Friedland gern erinnert: es war der Geburtstag unserer Schulleiterin, Fräulein Schmied. An diesem Tage bekam jede Schülerin (man versetze sich bitte in diese Zeit) ein Plätzchen geschenkt. Trudel Jacobius, eine Mitschülerin, welche an diesem Tage ebenfalls ihren Geburtstag beging, erhielt zwei der süßen Kuchen.

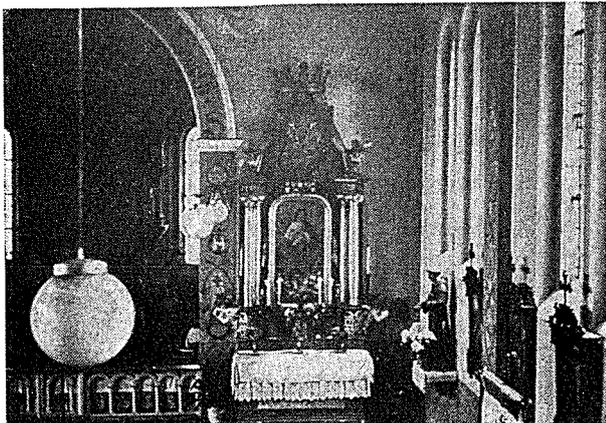
Im April 1918 verließen wir nach einer Abschiedsfeier in meinem Elternhaus die Schule, um „ins Leben zu treten“, wie es so schön heißt. Unsere Klasse, die einen „Marienkäferbund“ geschlossen hatte, legte dabei noch ein Gelübde der Treue ab: „Treu sein heißt das Panier, / daran immer denken wir / Möge nur Glück uns spenden die Fei (Fee), / Kummer und Not stets gehe vorbei!“ Auch eine sogenannte Bierzeitung mit Knüttelversen wurde von uns verfaßt. Wo mag diese wohl geblieben sein?

Welche Freude bedeutete es für mich, als ich meine Schulfreundin Trudel Jacobius im Herbst des letzten Jahres in Brüssel besuchte. Sie war wohl die Einzige von uns, die in ihrem kleinen Flüchtlingsgepäck das völlig vergilbte Schriftstück, die „Bierzeitung“, durch alle Gefahren gerettet hatte. Gibt es wohl einen größeren Beweis von Heimattreue und Liebe! — Am 21. 8. 1966 besuchte uns Trudel Kallmann geb. Jacobius, die sich in Brüssel nicht heimisch fühlt, in unserem Siedlungshaus in Rulle. Zu dieser Begegnung hatte ich auch Klara Warmbier geb. Kohls mit ihrer Schwester Else aus Mitteldeutschland eingeladen. Es waren herrliche Tage und viel zu schnell kam das Abschiednehmen.

Für diesen Sommer vereinbarten wir ein Treffen bei uns in Rulle. Wo sind die anderen Schulkameradinnen geblieben? Liesbeth Schmidt, Hilla Loewenthal, Lucie Wiese, meldet Euch! Eure treue Ruth Hoefmann geb. Andreae in 4501 Rulle bei Osnabrück



Stegers heute: Die Schlochauer Straße



Stegers heute: Das Innere der kath. Pfarrkirche

Grußwort der Kreisstadt Gifhorn zum 7. Heimattreffen der ehemaligen Bewohner des Kreises Flatow in Gifhorn

Die Kreisstadt Gifhorn entbietet allen Teilnehmern des 7. Heimattreffens der Flatower ein herzliches Willkommen. Es ist ihr eine besondere Freude, daß die Flatower nun schon seit über 10 Jahren hier zusammenkommen im Gedenken an ihre schöne Heimat und um menschliche Kontakte zu pflegen oder neu zu knüpfen.

Mehr denn je gilt es heute, die seit Jahrhunderten deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie nicht verloren zu geben. Denken wir immer daran, vor allem auch die Jugend, die die Heimat ihrer Eltern nicht mehr aus eigener Anschauung kennt, daß alle Deutschen sich ihrem nationalen Schicksal verbunden und verantwortlich fühlen; nur das ist verloren, was man selbst aufgibt.

Wir wünschen den Flatowern in unserer Stadt schöne Stunden des Zusammenseins mit Verwandten und guten Freunden und grüßen in diesem Sinne alle Teilnehmer.

Für die Kreisstadt Gifhorn

Trautmann
Bürgermeister

Dr. Dr. Rattay
Stadtdirektor

Rehs neuer BdV-Präsident

opr — Mit großer Mehrheit hat die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen am 12. März in Bonn Rechtsanwalt Reinhold Rehs MdB zum neuen Präsidenten gewählt. Die Wahl war durch das plötzliche Ableben von Präsident Jaksch MdB notwendig geworden. Rehs war einer der vier BdV-Vizepräsidenten und ist Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Er gehört der SPD-Fraktion an und ist Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene. Zum BdV-Vizepräsidenten wurde an seiner Stelle der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Hans E. Jahn gewählt, der Vorsitzender der Pommerschen Abgeordnetenversammlung ist.

Reisen in die deutschen Ostgebiete

Deutsche Normaltouristen in Polen und in den unter vorläufiger polnischer Verwaltung befindlichen deutschen Ostgebieten unerwünscht?

Warschau. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß Polen auf dem Gebiete des Tourismus nicht den Weg Rumäniens und Bulgariens einschlagen wird, die in den rückliegenden Jahren eine einträgliche Industrie aufbauten und beträchtlichen Profit verbuchen konnten. Gewisse einflußreiche Kreise in Polen sind aus politischen Gründen dagegen und es scheint, daß sie die Oberhand gewinnen.

So wurde das staatliche polnische Reisebüro „Orbis“ vor langfristigen Investitionen gewarnt und darauf hingewiesen, daß es unsicher sei, ob die Politik der Begünstigung touristischer Unternehmungen anhalte. Wie es heißt, sollen sich schwedische Touristen während ihrer Polenbesuche ein Maß an Freiheit angemessen haben, das befremde. Demnach haben die schwedischen Gäste während ihrer Reisen innerhalb Polens plötzlich Änderungen des Programms getroffen, Gegenden besucht, die nicht vorher erwähnt worden waren und die Menschen über Lebensbedingungen ausgefragt, was als ungehörig aufzufassen sei. Aus diesem Grunde hält man es in den führenden polnischen Kreisen nicht für ratsam, diese Entwicklung noch zu unterstützen. Gegen Massen-Tourismus möchte man sich noch zunächst absichern.

Man hat andererseits gar nichts gegen den sogenannten „Elite-Tourismus“. Dazu gehören Einzelreisen, wozu viel ausländische Währung nötig ist. Man schätzt auch sehr die Besuche westlicher Jagd-Gesellschaften in Polen. Man hat festgestellt, daß diese Gäste auch nicht das geringste Interesse für soziale Probleme des Gastlandes mitbringen. Man bleibt in seiner Clique und spricht vom Jagen. Diese Herrschaften hätten niemals „Polens Ansehen im Westen geschmälert“.

Die generelle Unfreundlichkeit dem Massen-Tourismus gegenüber kommt auch im Inland selbst zum Ausdruck. 38 Prozent polnischer Visum-Anträge für Auslandsreisen wurden abschlägig beschieden. Als Grund gibt man „Maßnahmen gegen möglichen illegalen Handel“ an.

Im Widerspruch dazu steht der Kauf der neuen Fähre „Finn-dana“ in Finnland. Hierzu meinen jedoch gut informierte Kreise, daß ein Fährverkehr jederzeit eingeschränkt werden könne. Jedenfalls hat „Orbis“ bereits Charterkäufe von Flugzeugen für den Tourismus stark reduziert.

(Ein weiterer Bericht folgt, da die erbetenen Auskünfte noch nicht eingetroffen sind.)

Spenden für die Kreisjugendarbeit Schlochau

Joachim v. Münchow, Lübeck DM 100,—
August Ulrich, Neue Welt ü/Mölln DM 29,40

Gifhorn ruft auch die Lankener!

Erinnerungen erwachen, wenn die Glocken von St. Nicolai und St. Bernward läuten . . .

10. Fortsetzung der Berichtsreihe „Unvergeßliches Lanken im Kreise Flatow“, aufgeschrieben im Blick auf das Wiedersehen mit Heimatfreunden am 29./30. 4. und 1. 5. 1967 beim Flatower Heimatkreistreffen in unserer Patenstadt Gifhorn

von Realschullehrer Karlheinz Wachholz, 317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 129 - Telefon 6 41

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Heimatkreistreffen der Flatower in der sich zum Empfang ihrer Patenkinder und Gäste rüstenden Patenstadt Gifhorn. Zum ersten Male seit Bestehen der zwölfjährigen Patenschaft ruft die um ihre Flatower bemühte Heidestadt ihre weit verstreuten Glieder nicht zu Pfingsten, sondern schon an der Schwelle zum Mai in ihre schützenden Mauern.

Ein kühler Wind streicht über das maienduftende Land, doch hat die wärmende Aprilsonne an den geschützten Waldändern des Dragen, in der Eybelheide und im Staatsforst Gifhorn im Südosten der walddreichen Kreisstadt die ersten Frühlingsboten wachgeküßt und in den noch feuchten Talauen der Ise und Aller sowie entlang des zum Maispaziergang einladenden Allerkanals sprießt das satte Grün unter knospenden Eichen und Birken. Und mit den Frühlingsblühern leben auch die Menschen wieder auf, schöpfen mit steigender Sonne neuen Lebensmut und wandern hinaus durch die birkengeschmückte Heide auf den Spuren des großen Heidedichters Hermann Löns, dessen Wiege in Westpreußen stand und der die Heide um Gifhorn so liebte.

Wie erstaunt würde er sein, wenn er die durch den Einbruch der Technik so verwandelte Eybelheide sähe! Projekte wie der anziehende Baggersee, der im Zuge der schnell fortschreitenden Arbeiten an der Umgehungsstraße entsteht, und weitere echte Attraktionen vermitteln dem Besucher von nah und fern einen Eindruck von der großzügigen Planung und den ungeahnten Möglichkeiten der Entwicklung einer bis dahin seenarmen Stadt am Südrand der Lüneburger Heide. Das Abschlußtreffen in den Heideseegaststätten am Montag, dem 1. Mai 1967, dürfte Gelegenheit bieten, nähere Einzelheiten über die so ins Auge springende Wandlung einer lebendigen Mittelstadt zu erfahren, die durch eine zwar kostspielige Behebung des verkehrsmäßigen Engpasses in Form einer parallel zur Bundesstraße 4 verlaufenden Umgehungsstraße zu einer Brückenstadt und in absehbarer Zukunft auch zu einer Stadt zwischen Seen werden wird, Erholungszentrum und Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr.

Damit wird unsere Patenstadt auch landschaftlich gewinnen. Wald, Heide, Moore und Seen in einer schönen Harmonie! Welcher Heimatfreund aus dem Kreise Flatow denkt da nicht an seine westpreußische Heimat, die auch Hermann Löns in jungen Jahren durchstreifte! Erinnerungen steigen auf, Erinnerungen, die immer aus dem Schlaf erwachen, wenn die Glocken von St. Nicolai und St. Bernward die Gläubigen aus dem Flatower Land zum Dankgebet rufen, wenn im ehrwürdigen, freundlichen Schloßhof der einstmals hier beheimateten Gifhorner Grafen aus dem Welfengeschlechte die Flatower sich im Anschluß an den Gottesdienst zu einer erhebenden Gedenkstunde mit Totenehrung sammeln oder wenn nach der Mittagspause alt und jung zur Kundgebung und Wiedersehensfeier in den Schützensaal strömt, Paten wie Patenkinder einmütig miteinander vereint im Willen, die Heimat niemals preiszugeben,

Aber ist nicht dieses Wiedersehen mit Menschen aus demselben Dorf, aus derselben Stadt, diese Möglichkeit, in seiner helfenden Patenstadt alle zwei Jahre einander zu begegnen, sich frei zu bewegen und sich aussprechen zu können, schon ein Stück Heimkehr, das uns zu Dank verpflichten sollte?! Wie glücklich wären die Flatower, die ein nicht so gütiges Schicksal in den Teil unseres Vaterlandes verpflanzte, in dem eine Wiedersehensfeier mit Heimatfreunden aus den deutschen Ostgebieten als eine Herausforderung, als ein staatsgefährdendes Auftreten von Revisionisten und Revanchisten betrachtet werden würde, die wir nach der Charta der Heimatvertriebenen niemals sind!

So wollen wir den Anruf, zum Heimattreffen wieder nach Gifhorn zu kommen, recht verstehen: Wir stehen in unserer Patenstadt stellvertretend für alle Heimatfreunde, die unter der Peitsche des Zwanges öffentlich-feierlich für ihre Heimat nicht zeugen können und für alle diejenigen, die zu der Heimat der Väter nicht mehr die sittliche Bindung haben. Wir stehen aber auch für alle, die schon schlafen, daheim auf dem Friedhof in unserem lieben Lanken, wo jetzt der Wind in den Erlen und Birken am See das Maienlied summt, nicht in der stammelnden Sprache der Fremden, die sich wie Räuber und

Rächer in unsere sauberen Häuser setzten, sondern in der vertrauten, immer noch nicht verlernten Weise mit ihrem Wohlklang im Worte:

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus . . . Grüß Gott, du schöner Maien, da bist du wiederum hier, tust jung und alt erfreuen mit deiner Blumen Zier! . . .

Wie oft haben wir diese frischen Lenzlieder gesungen! Weißt du noch, lieber Heimatfreund, als wir gemeinsam die Schulbank in unserem Dörfchen inmitten der westpreußisch-pommerschen Seenplatte drückten. Erinnerst du dich noch an unsere Spiele im Maien unter der knospenden Kastanie vor meinem Elternhause, die von der Axt der Eindringlinge verschont blieb?

So war's daheim

Lockt eine Taube im Gehölz, antwortet zärtlich eine zweite.
So war's daheim beim Abendgang im Park,
wenn zärtlich ich an deiner Seite.
Ruft hell ein Bussard, hoch im Blau, gesellt sich schwebend einem andern.
So wars daheim zur Frühlingszeit beim Über- unsere-Felder-Wandern.
Und heute nacht schrien wilde Gänse überm Haus,
erzählten jauchzend vom Petziner See. —
Es lockt und ruft und schreit die Heimat und es schreit das Herz und tut so weh.

Ursula Holtz geb. Kujath - Pottlitz

Hörst du noch den ersten Kuckuck rufen am Hüttener See, in den Fichten beim Bauern Daas und Beihke oder bei einer Maiausfahrt in der birkenbesteckten Kutsche durch den Pottlitzer Wald oder am Himmelfahrtstage auf dem Schloßberg im unvergeßlichen Kölpinger Wald? „Habt ihr auch alle Geld bei euch?“ höre ich die Mutter fragen, die uns Kinder vor genau fünf Jahren unter Schmerzen für immer verließ (30. 4. 1962). Wenn wir Lankener uns am 29. und 30. April und 1. Mai in Gifhorn, unserer Patenstadt, in der sie sich so wohlfühlte, wieder treffen werden, dann laßt uns auch ihrer still gedenken. Ihre Heimatverbundenheit — und welcher Heimatvertriebene aus dem Grenzkreise Flatow besitzt sie nicht?! — und ihre Hoffnung auf eine Rückkehr in die alte, geliebte Heimat sollten uns Verpflichtung bleiben, auch in der „Zerstreuung“ zusammenzuhalten und bei einer erneuten Begegnung wie jetzt beim kommenden Heimattreffen aus der festlichen Stunde gemeinsamen Erlebens und der erhebenden Wiedersehensfreude neue Kraft zu schöpfen für die Aufgaben und Pflichten des Alltags, darüber hinaus aber für den nicht zu überhörenden Anruf der Heimat, die in den Lebenden weiterwirkt.

Lanken lebt! Flatow lebt! Sagt es euren Kindern! Bringt sie zum Heimattreffen mit nach Gifhorn, wo sich am Sonnabend, dem 29. 4. 1967, um 11 Uhr, die jungen Flatower mit den jungen Gifhornern wie in den vergangenen Jahren wieder im heimatlich-freundschaftlichen Gespräch begegnen werden. Zeigt, daß ihr als Grenzlanddeutsche die Treue zur Heimat und zum eigenen Volke als eins der höchsten sittlichen Güter anerkennt!

Jedes Patenschaftstreffen sollte ein Bekenntnis zur Wiedervereinigung und damit zu einem größeren deutschen Vaterland sein, zu dem auch unser wartendes Flatower Land gehört!

Grüßwort an alle Tarnowker

Zum Tage unserer Wiederbegegnung in Gifhorn grüße ich unsere große Heimatfamilie und hoffe auf eine recht große Teilnahme. An diesem Tage wollen wir erneut unsere Treue und Anhänglichkeit zu unserm Dorf unter Beweis stellen. Die ruhmvolle Geschichte unserer Altvorderen möge allen ein Ansporn sein, ihnen nachzueifern. In Zeiten der Not waren sie da, wenn sie gerufen wurden. Zeigen wir uns ihrer würdig! Vergessen wir niemals unsere Heimat, sprechen wir immer von ihr und geben wir jenes Erbe, welches wir von unseren Vätern übernommen haben, an jene Generation weiter, die einst dorthin zurückkehren wird, wo man uns dereinst in den Schlaf gewiegt hat. Tarnowke darf uns nicht verlorengehen! Hüten und pflegen wir weiterhin das Heimatliche in unser aller Herzen, dann lebt unser schönes Dorf, unser Tarnowke, weiter.

Mit herzlichen Heimatgrüßen
Euer Karl Juhnke, Gifhorn, Ribbesbüttler Weg 38

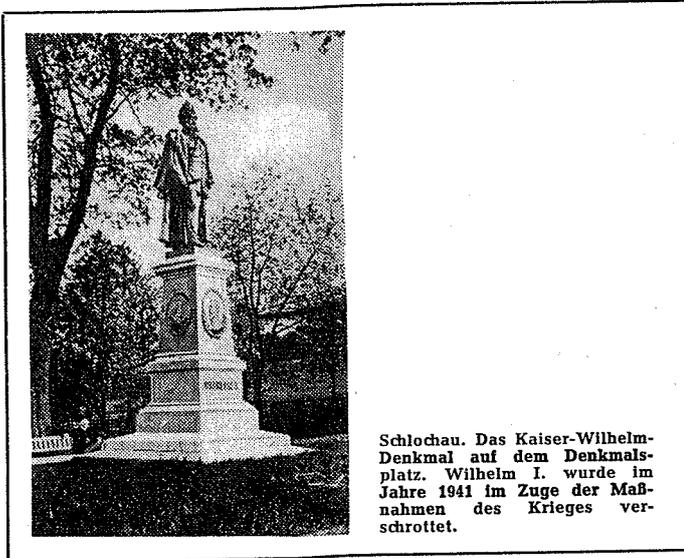
Dank eines treuen Schlochauer

Unser Schlochauer Heimatkreisbearbeiter, Ldsm. Karl Wendtlandt, der allen unseren älteren Landsleuten, deren Geburtstage dem Heimatkreis bekannt sind, die Glückwünsche des Heimatkreisvorstandes ausspricht — das tun bisher nur wenige ostdeutsche Heimatkreise — erhält oft so manchen netten Brief als kleinen Dank für die Aufmerksamkeit zugesandt. Einer von diesen Dankesbriefen soll hier stellvertretend für viele andere veröffentlicht werden. (Der Ordnung halber muß aber auch vermerkt werden, daß manche Geburtstagskinder sich nicht bedanken.)

Da schreibt also unser Landsmann Eugen Michalke:

„Lieber Herr Wendtlandt, ich danke Ihnen in landsmännischer Verbundenheit aufs herzlichste für Ihren Geburtstagsgruß. Ich weiß nicht, wie Sie meinen Geburtstag oder gar meine Exiladresse erfahren haben. Aber glauben Sie mir: Sie haben mir eine große Freude bereitet. Wenn ich eine Nachricht aus Schlochau oder von einem Schlochauer erhalte, so freue ich mich, mit anderen Worten: ‚Es ist ein Feiertag für mich.‘

Dazu als Erklärung: Ich habe meine Kindheit in Schlochau verlebt, und die Erinnerung an diese Kindheit ist wohl eine der schönsten in meinem langen Leben. Das Schlochau der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kann sich heute wohl kaum einer vorstellen. Mit seinen großen Marktplätzen (durch die Kinderbrille gesehen), die für uns ideale Spielplätze waren, mit seinen Originalen wie Honschbauer (Honigbauer), ein Maurer, der 1864, 1866 und 70/71 dabei war und im Jahre 1897 durch Absingen seines Liebledes ‚Dem Kaiser Wilhelm haben wir's geschworen...‘ die Einweihung des Denkmals auf dem alten Friedhof (Denkmalsplatz) so sehr störte, daß die Polizei



Schlochau. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf dem Denkmalsplatz. Wilhelm I. wurde im Jahre 1941 im Zuge der Maßnahmen des Krieges verschrottet.

eingreifen mußte, mit einem anderen Maurer, der keinen Schnaps trank, was für die damalige Zeit so schlimm war, daß er ‚Meskjönig‘ (Mistkönig) benannt wurde. Und dann gab es noch einen Tierbändiger und den ‚Düpler Schmidt‘, der die Erstürmung der Düpler Schanzen 1864 mitgemacht hatte, einen sehr gewalttätigen Mann, der den letzten Schlochauer Gemeindegewaltshirten fast zum Krüppel geschlagen hat, weil der seine Kuh nicht gut gehütet hatte. Der Gemeindegewaltshirte (der alte Brunn) lief jeden Morgen mit dem Nebelhorn durch die Straßen. Die Kühe kamen dann zum Schweinemarkt, der am See gelegen war, und dann zog der Hirte mit seiner Herde über den Lindenberger Weg vorbei am ‚Bollenbruch‘ und an ‚Pehlkes Windmühlen‘ zur Drift.

Ja, so könnte ich noch stundenlang erzählen. Aber eine Einrichtung möchte ich noch erwähnen: die damalige Schlochauer Simultanschule, die man wohl für die damalige Zeit als erstklassig bezeichnen konnte. Wir besaßen gute Lehrer wie auch gutes Lehrmaterial. In Ferdinand Hirts Lesebuch wird erzählt, wie ein deutscher Gesangverein in Amerika ein Heimatlied gesungen hat. Dieses Lied hat mich durch mein ganzes Leben begleitet:

Das Treffen der Landsleute des Heimatkreises Schlochau findet am 2. und 3. September 1967 in Northeim/Han. statt. Weitere Bekanntmachungen hierzu folgen in den nächsten Ausgaben des Kreisblattes.

Heimat

Wenn du noch eine Heimat hast, / so nimm' den Ranzen und den Stecken / und wand're, wand're ohne Rast / bis du erreicht den teuren Flecken.

Und strecken nur zwei Arme sich / in freud'ger Sehnsucht dir entgegen, / fließt eine Träne nur um dich, / spricht dir ein einz'ger Mund den Segen;

Ob du ein Bettler bist, ob reich, / ob krank dein Herz, dein Mut beklommen, / gesunden wirst du allsgleich, / hörst du das süße Wort: ‚Willkommen.‘

Und ist verweht auch jede Spur, / zeigt nichts sich deinem Blick, dem nassen, / als grünbegrast ein Hügel nur / von allem, was du einst verlassen:

O, nirgends weint es sich so gut / so weit dich deine Füße tragen, / als da, wo still ein Herze ruht, / das einstens warm für dich geschlagen.

Albert Träger

*

Ja, lieber Landsmann, ich wollte Ihnen nur ein paar kurze Zeilen des Dankes schreiben und nun ist es ein langer Schrieb geworden. Im Jahre 1899 verließ ich Schlochau und bin ich infolge von allerlei widrigen Verhältnissen nur einmal noch im Jahre 1932 für drei Wochen in Schlochau gewesen.“

Holz statt Kupfer

Friedrich der Große war sparsamer als seine Minister

Vor fast 200 Jahren galt noch preußische Sparsamkeit — Die Stadt Schlochau wurde nach mehr als 300 Jahren polnischer Besetzung in den preußischen Staat einverleibt.

Die erste Teilung Polens war beschlossen. Am 13. September 1772 erließ Friedrich der Große den Befehl zur Einverleibung Westpreußens in den preußischen Staat. Bevollmächtigte kamen und nahmen das Land ohne Widerstand in Besitz. Nach Schlochau entsandte Friedrich eine Kompanie Infanterie nebst einem kleinen Dragonerkommando, weil hier die Radziwill'sche Besetzung lag. Sie wurde gefangen genommen, worauf am 20. 9. die Kommissare v. Boyen, Daenicke und Colsow im Schlosse erschienen, den Rat und das Gericht dorthin beriefen und in Gegenwart des polnischen Kommissars Soroka die Besitzergreifung verkündeten. Die Königliche Verordnung wurde vorgelesen und jedem ein Abdruck eingehändig, in deutscher, polnischer und lateinischer Sprache verfaßt. Der Magistrat mußte versichern, von Stund an keine anderen als die preußischen Befehle zu befolgen und solches den zu seiner Gerichtsbarkeit gehörigen Bürgern und Einwohnern bekannt zu geben. Die Kommission ließ die polnischen Abzeichen vom Burgtor und Rathaus abnehmen und an deren Stelle preußische Adler anschlagen. Sie waren auf Holztafeln gemalt. Die Minister hatten Kupferplatten vorgeschlagen, der König aber Holztafeln angeordnet. Darauf wurde die städtische Schriftsammlung im Rathaus versiegelt, ebenso die beim Richter vorhandenen Gerichtsakten. Aber das Schloßarchiv war nicht da. Der polnische Beauftragte erklärte, daß er es beim Erscheinen des preußischen Kommandos in einem nahen Kloster habe unterbringen lassen. Nun wurde es in einem Wagen herbeigeschafft und beschlagnahmt.

Bald darauf reiste der Bürgermeister von Schlochau, Ernst Jorant nach Marienburg, um dort am 29. September dem Preußenkönige zu huldigen. Den Huldigungseid nahm Generalleutnant v. Stutterheim im großen Remter des Ritterschlusses vor dem Bilde des Königs ab. In der Huldigungsliste bestätigte Jorant seine Unterschrift durch ein ovales Siegel, dessen Umschrift leider nicht erkennbar ist.

Schlochau zählte damals 135 Feuerstellen und 813 Einwohner. Jorant gibt deren Zahl also an: Männer 128, Frauen 153, Söhne 127, Töchter 169, Knechte 3, Gesellen 5, Jungen 5, Mägde und Marjellen 5, zusammen 595. In dieser Berechnung sind die Juden, die damals noch kein Bürgerrecht hatten, nicht mitgezählt, ebenso nicht in folgender Aufstellung: Gebäude in der Stadt 92, Bürger 84, Gebäude in der Vorstadt 35, Bürger keine.

Die Hauptnahrungszweige waren Ackerbau und Viehhaltung. „Aber der Stadtacker“, schrieb Jorant, „trägt nicht soviel, sondern es müssen die mehreste noch zu ihrem Zuwachs benötigtes kaufen.“ Auch der Viehstand war gering: 35 Pferde, 230 Rinder, 242 Schafe.

Das Deutschtum hatte während der langen Fremdherrschaft (sie dauerte 318 Jahre) anscheinend nicht gelitten, was aus den in diese Zeit fallenden Gerichtsverhandlungen und den fast durchweg deutschen Namen der Tauf- und Sterberegister des katholischen Pfarramtes hervorgeht. Man liest da: Buchholz, Cemke, Domke, Haß, Hill, Hegewald, Henke, Koß, Ruhna, Schmidt, Schulz, Wendt, Winkel, Wint usw.

(Blanke, Aus Schlochaus vergangenen Tagen. 2. Auflage 1926. Verlag Emil Golz, Schlochau)

Geschenke nach Mitteleuropa

Wenn ein Paket verschwindet ...

Geht es nach Vietnam? — Wann leistet die Bundespost Ersatz?

Absender von Geschenksendungen nach Mitteleuropa sind seit mehr als einem Jahr über das Verschwinden von Paketen und Päckchen beunruhigt. Zeitweise wurde von einer Verlustquote von 20 % gesprochen. Hartnäckig hält sich auch die Behauptung, die beschlagnahmten Sendungen würden aus der Sowjetzone als „Solidaritätsspende“ nach Nordvietnam weitergeleitet. Was ist daran wahr? Wie hoch sind die Verluste wirklich? Warum wird beschlagnahmt, und was geschieht mit dem Inhalt der beschlagnahmten Pakete? Wir stellten dem Büro für Gesamtdeutsche Hilfe in Bonn einige Fragen.

Frage: In jedem dritten Haushalt in Westdeutschland bestehen private Bindungen nach Mitteleuropa. Infolge der Schwierigkeiten im Reiseverkehr spielt dabei der Postverkehr eine ganz besondere Rolle. Nun ist im Laufe des letzten Jahres viel davon die Rede gewesen, daß Pakete nach drüben oft nicht die Empfänger erreichen. Ist tatsächlich eine Zunahme der Paketverluste festgestellt worden?

Antwort: Die Deutsche Post in der Sowjetzone ist verpflichtet, alle Pakete und Päckchen aus der Bundesrepublik vor der Zustellung an die Empfänger besonderen Kontrollämtern der Zollverwaltung zu übergeben. Diese Kontrollämter haben schon immer einen kleinen Prozentsatz aller Sendungen beschlagnahmt. Tatsächlich hat sich der Anteil der beschlagnahmten Sendungen seit Ende 1965 erhöht. Die genaue Anzahl der dadurch verlorengehenden Sendungen ist nicht bekannt. Man kann aber vielleicht davon ausgehen, daß in jedem zweiten Fall eines Verlustes ein Nachforschungsantrag bei der Bundespost gestellt wird. Und die Anzahl dieser Verlustmeldungen liegt immer noch weit unter 1 % der eingelieferten Sendungen in die Zone.

Frage: Nun kennen wir aber Fälle von Absendern, die den Verlust jedes dritten oder sogar jedes zweiten Paketes zu beklagen haben.

Antwort: Das sind Ausnahmen, die so gut wie immer der Absender unbewußt selbst verschuldet hat. Wenn man sich nicht ganz genau — wir betonen: ganz genau! — an die sowjetzonalen Bestimmungen hält, muß man mit dem Verlust der Sendung rechnen.

Frage: Wie kann man diese Bestimmungen erfahren?

Antwort: Auf jedem Postamt in der Bundesrepublik erhält man kostenlos ein Merkblatt mit Hinweisen für Geschenksendungen nach drüben. In diesem Merkblatt ist nicht nur der Wortlaut der sowjetzonalen Bestimmungen, sondern auch deren Auslegung und oft leider sehr kleinliche Anwendungen durch die Kontrollämter berücksichtigt.

Frage: Was geschieht mit dem Inhalt der beschlagnahmten Sendungen?

Antwort: Die Waren werden in kaufhausähnlichen Lagern gesammelt und an bestimmte, genau festgelegte Funktionsgruppen und Dienststellen verkauft. Ob ein Teil der Waren auch in die Sonderläden wandert, wo gegen hohe Überpreise „Westwaren“ angeboten werden, ist nicht bekannt. Die immer wieder auftauchende Behauptung, daß Pakete ungeöffnet nach Kuba oder nach Nordvietnam weitergeleitet werden und daß von dort sogar Dankbriefe eingetroffen sind, beruht allerdings nur auf einem Gerücht, das sich seit Jahren hartnäckig in Mitteleuropa hält.

Frage: Erhalten die Absender verlorengegangener Pakete eine Entschädigung von der Deutschen Bundespost?

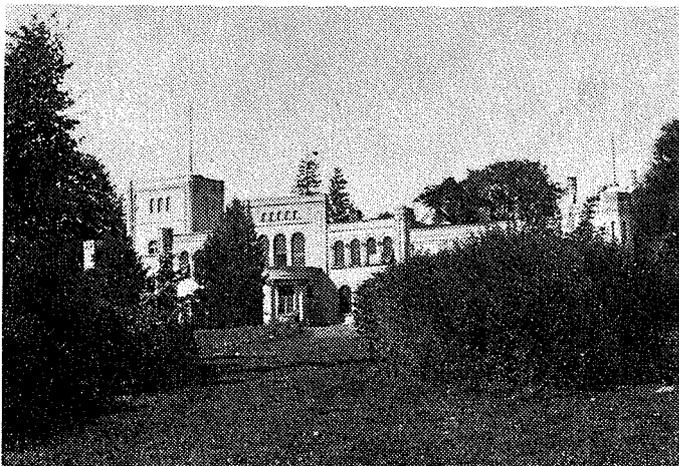
Antwort: Wenn der Absender bei der Zusammenstellung und dem Versand seines Paketes nicht selbst das Verlustrisiko erhöht, wenn er sich also genau an das erwähnte Merkblatt gehalten hat, leistet die Bundespost freiwillig Ersatz — entweder nach dem Gewicht der Sendung oder, wenn der Absender auf der Paketkarte eine Wertangabe gemacht hat, nach dem vollen Wert des Inhalts.

Frage: Sie sagten: die Bundespost leistet freiwillig Ersatz. Ist sie nicht zur Ersatzleistung verpflichtet?

Antwort: Nach dem Postgesetz braucht die Bundespost für Verluste nicht zu haften, wenn eine postfremde Behörde in den Beförderungsgang eingreift. Die sowjetzonale Zollverwaltung ist eine solche postfremde Behörde. Die Bundespost könnte also Ersatzleistungen für Sendungen in die Zone grundsätzlich ablehnen. Sie übernimmt jedoch freiwillig Ersatzleistungen in allen Fällen, in denen die Absender nicht selbst den Anlaß für eine mögliche Beschlagnahme gegeben haben.

Frage: Dann stellt also ein Paketversand, bei dem die Vorschriften genau beachtet wurden, überhaupt kein Risiko für den Absender dar?

Antwort: Genau so ist es. Natürlich ist es im Einzelfall immer ärgerlich, wenn eine mit Liebe und Sorgfalt gepackte Geschenksendung drüben nicht ankommt. Aber ein Verlustrisiko von 1 oder 2 % sollte niemanden davon abhalten, die Verbindung zu Verwandten, Bekannten und Freunden in Mitteleuropa auch mit Päckchen und Paketen weiter aufrechtzuerhalten. Die Menschen in Mitteleuropa tragen heute noch die Folgen des verlorenen Krieges für uns mit. Im Vergleich mit den Schwierigkeiten, die sie Tag für Tag zu bestehen haben, ist der Ärger über ein verlorengegangenes Paket für den Absender in Westdeutschland doch wohl ein erträgliches „Opfer“ für die Sache der menschlichen Verbundenheit zwischen hien und drüben.



Das Schloß in Radawitz im Kreise Flatow

Entschädigung mit beschränkten Mitteln

Der Lastenausgleich im Jahre 1967

Bonn (hvp) Der Wirtschafts- und Finanzplan des Ausgleichsfonds für das Jahr 1967 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 3,811 Mrd. DM ab. Die für die Hauptentschädigung verfügbaren Mittel entsprechen in der Größenordnung etwa denen des Jahres 1966. Im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren sind diese Mittel sehr beschränkt. Da auch keinesfalls gesichert ist, daß die im Plan veranschlagten Kredite in Höhe von 300 Mill. DM in vollem Umfang beschafft werden können, bleibt die Mittellage besonders bei der Barauszahlung der Hauptentschädigung weiterhin sehr angespannt.

Auf der Seite der Einnahmen ist das Aufkommen aus den Lastenausgleichsabgaben mit 1,567 Mrd. DM (Vermögensabgabe 1,318 Mrd. DM, Hypothekengewinnabgabe 181 Mill. DM und Kreditgewinnabgabe 68 Mill. DM) veranschlagt. Die Zuschüsse des Bundes und der Länder sind mit 1,308 Mrd. DM, die Erträge aus der Wertpapierbereinigung mit 50 Mill. DM und die Einnahmen aus Zinsen und Tilgungen mit 596 Mill. DM angesetzt. Die ordentlichen Einnahmen belaufen sich somit auf 3,521 Mrd. DM. Hinzu tritt das veranschlagte Aufkommen aus Kreditmitteln mit 300 Mill. DM, abzusetzen ist ein Fehlbestand am 1. Januar 1967 von 10 Mill. DM.

Die Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen: Für Hauptentschädigung sind 880 Mill. DM angesetzt, für Kriegsschadenrente 1,710 Mrd. DM (Unterhaltshilfe 1,385 Mrd. DM, Entschädigungsrente 325 Mill. DM), Zahlungen aus dem Härtefonds sind in Höhe von 92 Mill. DM vorgesehen. Auf Zahlungen aus dem Währungsausgleich entfallen 10 Mill. DM, auf solche nach dem Altspargengesetz 203 Mill. DM. Die Hausratsentschädigung macht 60 Mill. DM aus. Für allgemeine Aufbaudarlehen wurden neu 100 Mill. DM (Wohnungsbau 60 Mill. DM, Landwirtschaft 35 Mill. DM, Gewerbe 5 Mill. DM) bereitgestellt; die Auszahlungen auf Aufbaudarlehen, bei denen es sich teilweise um die Bedienung bereits früher bewilligter Darlehen handelt, sind mit insgesamt 194 Mill. DM geschätzt. Die Ausbildungshilfe beansprucht 17 Mill. DM. Auf sonstige Ausgaben (im wesentlichen Schuldendienst und Kosten der Darlehensverwaltung) entfallen 638 Mill. DM, davon allein auf Kreditrückzahlungen 388 Mill. DM.

Gruß an alle Eickfierer

Mein Vater besaß eine Gastwirtschaft in Eickfier. Ich grüße alle Bekannten und Freunde, die mich kennen, und würde mich sehr freuen, etwas über ihr Ergehen zu erfahren.

Hans Lewin, 2418 Olinville Avenue
BRONX, N. Y. (U.S.A.) — 10467 —



Krojanker Lehrer um die Jahrhundertwende?

(Foto eingesandt von
Ldsm. Hans Schott)

In Nr. 2 (170) brachte Herr Wendtlandt eine Aufnahme von den Lehrern der Krojanker Schule. Der Titel „Jahrhundertwende“ stimmt aber nicht ganz, was Herr Wendtlandt nicht wissen konnte. Soweit ich erfahren habe, stammt die Aufnahme aus dem Jahre 1926, und ich möchte dazu folgendes bemerken.

Wenn aus Krojanke Kinder die höhere Schule besuchen wollten, mußten sie seit eh und je täglich mit der Bahn nach Schneidemühl fahren. Da hieß es für die Schüler und Schülerinnen aus der Stadt, jeden Morgen — und bei jedem Wetter — recht früh aufstehen, um mit dem berühmten Triebwagen, „Eule“, um 6.20 Uhr ab Station Krojanke mitzufahren. Es waren meistens immer dieselben, die keuchend die letzten Meter fast im Wettlauf mit dem Triebwagen auf den Bahnsteig stürzten.

Im Winter war der Weg zum Bahnhof meistens besonders beschwerlich. Die Schüler, die zu diesem Zug mußten, waren die ersten, die einen Trampelpfad in den Schnee treten und durch die hochgewehten Schneeschancen stapfen mußten. Am schlimmsten war es an der großen Scheune des Pfarrgutes. Wenn man da um die Ecke bog, erfaßte der scharfe Ostwind jeden so, daß er durch den plötzlichen scharfen Anprall fast umgeworfen wurde. Jeder nahm dann schnell die Büchertasche hoch, um so wenigstens das Gesicht zu schützen, damit die Augen offen gehalten werden konnten. Für die Kinder, die die ersten Klassen besuchten — ab 10 Jahre — war dieser Weg dann immer eine zu große Anstrengung und oft fuhr ihnen der Triebwagen vor der Nase fort und sie sahen eben noch die Schlußlichter.

Alle Kinder, die vom Lande kamen, hatten es noch schlimmer, auch wenn sie meistens mit dem Schlitten oder Milchwagen mitfahren konnten. Ganz abgesehen von denjenigen, die mit dem Fahrrad den Weg zum Bahnhof zurücklegten. — Kurz gesagt, es war für alle, aber gerade für die Schüler der ersten Schuljahre, auf die Dauer sehr, sehr schwer, wenn nicht zu schwer.

Da nach dem ersten Weltkrieg die Schülerzahl, die nach Schneidemühl fuhr, ständig stieg und die Eltern ihren Kindern gern diese Fahrt ersparen wollten, taten sich die Eltern zusammen, um vereint mit dem Rektor Klinge und Herrn Bürgermeister „Semtner“ für die Schüler eine Erleichterung und Verbesserung zu finden.

Nach vielen Eingaben und Verhandlungen war es dann endlich auch soweit, daß für Krojanke eine „Aufbauschule“ mit 3 Klassen genehmigt wurde. Alle Kinder der unteren Klassen brauchten nun nicht mehr den beschwerlichen Weg nach Schneidemühl zu machen. Die jetzt dafür fehlenden Lehrkräfte wurden von der Regierung an die neue „Aufbauschule“ versetzt und der Unterricht begann. Wenn die Schulräume jetzt am Vormittag auch nicht ausreichten, so wurde dieser Unterricht auf den Nachmittag verlegt.

Wie lange diese Aufbauschule existierte, kann ich nicht mehr sagen. Und nun bin ich bei dem eingangs erwähnten Bild! Vielen Lesern unserer Heimatzeitung werden die Gesichter der abgebildeten Lehrer ja wohl noch bekannt sein. Ich will aber auch denen, die die Namen vergessen haben, das Gedächtnis auffrischen:

von links nach rechts stehend:

Hartmann, Schülke, Stremlau, Stutzki, Zodrow, Kerber, Rintorff, Dr. Thurn, Altenburg

sitzend:

Frl. Greif, Hoppe, Rektor Klinge, Frl. Ehmke, Splittstößer

Es ist dies das damalige Lehrerkollegium einschließlich der Herren, die an der Aufbauschule unterrichteten. Es waren dies aber zusätzlich nur zwei Lehrer, und zwar Dr. Thurn und Rintorff, die später wieder versetzt wurden.

Unsere gute alte „Simultanschule“ steht aber nach wie vor immer noch in der Schulstraße. Nur wird da heute nicht mehr deutsch gesprochen.

Willy Calließ

Flatower Kurzgeschichten

Von Karl Lenz

Die Heimat ruft uns wieder

Ja, nun steht das Flatower Heimattreffen wieder vor der Tür. Wenn auch das Landestreffen der Pommern in Dortmund auf denselben Zeitpunkt fällt, so werden sicherlich viele Landsleute aus allen Gegenden der Bundesrepublik nach Gifhorn eilen; denn die meisten von ihnen haben sich wohl zwei Jahre lang nicht gesehen, und die Kleschiner, Schwenter, Battrower, Lankener, Dobriner, Gursener, Sakollnower, um nur einige zu nennen, werden sich wieder herzlich begrüßen. Selbstverständlich werden die ehemaligen Kreisstädter, die „Krojanker Backes“ und die „Tarnowker Peiters“ nicht fehlen, und das Händeschütteln und Umarmen wird kein Ende nehmen wollen. Und dann wird das Erzählen und nochmals Erzählen nicht aufhören wollen, bis dann an den einzelnen Tischen der Redeschwall langsam abebbt: die Heimat spricht; sie steigt in der Erinnerung klar empor und ist mitten unter uns, diese einmalig schöne Landschaft, die im Westen von der Küddow, im Norden von der Dobrinka, im Osten von der Neitze oder Nitza und im Süden von dem 130 Morgen umfassenden Großen und dem Wakontersee begrenzt wird.

Mitten durch die Landschaft zieht sich wie ein blauer Faden unser fleißiges Fließchen, die Glomnitz oder Glumia. Gletscher aus der fernen Eiszeit haben diese reizvolle Landschaft, die Krain, geschaffen. Aus Geröll und Sand wurden Hügel und Sandberge wie der Galgenberg mit dem Bismarckturm bei Flatow, der Fuchsberg bei Neuhoof, der Fichteberg bei Stewnitz, der Schloßberg bei Kölpin und der Rauchberg bei Krummenfließ, der eine Höhe von 208 m über dem Meeresspiegel hat, aufgeworfen. Friedrich Wilhelm III. weilte gern und oft auf dem Schloßberg, und der Rauchberg war eine heilige Opferstätte germanischer Stämme, die später durch bittere Not wieder zum Verlassen unserer Heimatflur gezwungen wurden. Slawische Stämme sickerten ein, aber die Dörfer Treuenheide, Sakollnow, Tarnowke, Espenhagen, Deutsch-Fier, Hohenfier, Krummenfließ und Straßforth, das ganz zerstört worden ist, waren fast ausschließlich von Deutschen bewohnt, wenn heute auch auf den Friedhöfen die Grabsteine umgeworfen worden sind.

Unsere Heimat hatte guten Ackerboden, saftige Wiesen neben dürrtigen Heide- und Moorflächen, herrliche Laubwälder und schlichte Bauernwäldchen; sie gab allen Nahrung, sie lieferte Lehm, Kalk, Holz und Steine zum Bauen.

Heute leben dort nur 39 Menschen auf einem Quadratkilometer, während in der Bundesrepublik Deutschland 236 auf der gleichgroßen Fläche leben müssen.

Kleine Nachlese zum 96. Geburtstag einer Flatowerin

Am 26. März 1967 beging Frau Emma Totz, geboren 1871 in Krojanke und jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Frau Ullrich, 317 Gifhorn, Im Hängelmoor, in körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihren 96. Geburtstag.

Unter den Gratulanten sah man auch Kreisjugendpfleger Rudi Schaub, der der Jubilarin im Auftrage des Landkreises und des Oberkreisdirektors Dr. Ackmann einen Blumengruß überreichte. Für die Flatower sprach unser Landsmann Karlheinz Wachholz, der dem hochehrten Geburtstagskinde eine kleine Aufmerksamkeit verbunden mit heimatlichen Grüßen überreichte. Pastor Reinecke gratulierte im Namen der Martin-Luther-Gemeinde, Gifhorn-Süd. Viele Heimatfreunde aus dem Flatower Land hatten der Jubilarin gedacht. Diese läßt allen Gratulanten für ihre Verbundenheit herzlich danken und erwidert die Grüße der Heimat. An dem kommenden Heimattreffen nimmt Frau Totz noch regen Anteil. Sie würde sich über einen großen Besuch desselben durch die ihr verbundenen Flatower freuen.

Uroma Patzwahl aus Peterswalde wurde 106 Jahre alt

Mehrere westdeutsche Tageszeitungen gedachten des 106. Geburtstages unserer Landsmännin Frau **Bertha Patzwahl aus Peterswalde** im Kreise Schlochau. Das Kreisblatt hatte in der Märzangabe des letzten Jahres einen größeren Bericht gebracht. Auch in diesem Jahre wurde Frau Patzwahl am 17. März hoch geehrt. Im Auftrage des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein wurde ihr ein Geschenk des Landes überreicht. Die Harksheider Jugendverbände ehrten sie am Vorabend ihres Geburtstages durch einen Fackelzug. Das Geburtstagskind wohnt bei seinem Schwiegersohn und dessen Familie in 2 Harksheide, Falkenbergstraße 107.

Peterswalde hat das gesündeste Klima

Peterswalder werden stets ein besonders hohes Alter erreichen. Im „Heimat- und Kreiskalender des Kreises Schlochau für das Jahr 1928“ befindet sich ein Bild des damals ältesten Mannes im Kreise Schlochau. Er wurde am 2. 2. 1825 in Pr. Friedland geboren, hieß Johann Londberg und war den größten Teil seines Lebens Hofgänger (Landarbeiter) und Hirt in Peterswalde. Er war noch sehr rüstig. Über sein weiteres Leben wird nichts berichtet. Vielleicht kann ein Peterswalder noch von ihm erzählen.

Bürgermeister Keil - Schönberg †

Am 6. März 1967 verstarb im Alter von 76 Jahren in seiner alten Heimat 6101 Reichelsheim im Odenwald der frühere Bürgermeister, Bezirks- und Ortsbauernführer **Friedrich Adam Keil aus Schönberg bei Baldenburg**. Im Jahre 1919 kam er als Soldat des damaligen Grenzschutzes nach Schönberg und heiratete dort die Witwe Hulda Dubberstein. Bürgermeister Keil, der außergewöhnlich beliebt war und half, wo er nur konnte, war eine weit über Baldenburg hinaus bekannte Persönlichkeit. Seinen Hof bewirtschaftete er, unterstützt von seinem Stiefsohn Reinhold Dubberstein, vorbildlich. Die Ländereien des Grundstücks grenzten an die Ufer des herrlich gelegenen Tessenthin-Sees. Nach dem Russeneinfall fand Herr Keil mit seiner Frau, die vor einigen Jahren zu Grabe getragen wurde, in seiner alten Heimat Reichelsheim eine Zuflucht. Hier wohnt noch sein Bruder. — In den letzten Jahren bewohnte Herr Keil ein Zimmer in dem schönen Landhaus seines Stiefsohnes, dessen Frau Elli geb. Arndt ebenfalls aus Schönberg stammt und deren Eltern und Bruder auch in Reichelsheim ein Heim ihr eigen nennen. S.

Ortsverband Köln-Bonn

Schlochauer (Stadt und Kreis) treffen sich am Sonnabend, dem 10. Juni 1967 in Düsseldorf. Näheres in der Mai-Ausgabe des Kreisblattes.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)
Mehrzeilen (Grüße usw.) müssen berechnet werden

Konfirmationen

Landsleute, welche die Familien unserer Konfirmanden und Erstkommunikanten kennen, werden gebeten, zum Zeichen der Verbundenheit mit unserer Heimatjugend ihre Glückwünsche auszusprechen.

Konfirmiert wurde

am 12. März 1967:

Wolfgang Schischke, 4501 Altenhagen, Hegerstraße 137
(Eltern: Leo Schischke und Frau Helene geb. Wolff aus Pr. Friedland und Dobrin)

am 19. März 1967:

Margit Spielmann, 1 Berlin 65, Torfstraße 13
(Eltern: Willy Spielmann und Frau Herta geb. Knütter aus Pr. Friedland)

am 9. April 1967:

Uwe Meyer, 317 Gifhorn, Stettiner Straße 16
(Eltern: Hermann Meyer und Frau Irmgard geb. Kobs aus Schlochau, Friedr.-Ludwig-Jahn-Straße, gegenüber dem Finanzamt)

Konfirmiert wird

am 22. April 1967:

Detleff Trapp, 1 Berlin 36, Waldemarstraße 24
(Eltern: Horst Trapp und Frau Rosemarie geb. Wellna aus Flatow)

am 30. April 1967:

Reinhart Vorreuther, 5 Köln-Lindenthal, Lindenthalgürtel 84
(Eltern: Rudolf P. Vorreuther und Frau Marlene geb. Gaenger aus Flatow)

Erstkommunionen

Die erste heilige Kommunion empfangen am 2. April 1967 (Weißer Sonntag)

Cornelia Gbur, 3 Hannover, Iflandstraße 8
(Eltern: Stanislaus Gbur, Sohn des verst. Postschaffners Konrad Gbur und Frau Anni Dorchen geb. Zepf, früher in Lanken, Kr. Flatow, Zippnow und zuletzt Tempelburg)

Elisabeth Wollschläger, 53 Bonn-Lengsdorf, Im Ellig 65
(Eltern: Ambrosius Wollschläger und Frau Gertrud geb. Klemp aus Prechlau, Am See [Grabau])

Renate Gohr, 5039 Sürth bei Köln, Rotdornallee 20
(Eltern: Stefan Gohr und Frau Waltraud geb. Semrau aus Stegers und Rittersberg)

Die erste hl. Kommunion empfängt am 30. April 1967

Gabriela Hinrichs, 224 Lohe-Rickelshof, Birkenweg 1, Post Heide (Holstein)
(Eltern: Hans Hermann Hinrichs und Frau Margarete geb. Matz aus Heinrichswalde)

Die erste hl. Kommunion empfängt am 4. Mai 1967

Wolfgang Palten, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Flachsweg 2
(Eltern: Ludwig Palten aus Damnitz und Frau Hildegard geb. Peter aus Weigeldorf/Schlesien)

Die erste hl. Kommunion empfängt am 7. Mai 1967

Bärbel Theis, X 331 Calbe a. d. Saale, Breite Str. 43 (Eltern Erich Theis und Frau Lisbeth aus Firschau)

Geburtstage Kreis Schlochau

90 Jahre alt am 22. April **Frau Henriette Hartmann aus Briesnitz bei Baldenburg**. Jetzt wohnt sie bei ihrem Schwiegersohn Otto Haß in 6503 Mainz-Kastel, Tilsiter Str. 5

87 Jahre alt am 1. April der frühere Mühlenbesitzer **Theodor von Smigelsky aus Förstenau**. Allen seinen Freunden und Bekannten läßt er herzliche Grüße übermitteln. Jetzt: bei Fam. Sonnenwald in 4051 Korschenbroich, Blankstr. 53

81 Jahre alt am 18. April die Witwe **Adeline Meyer geb. Knütter aus Breitenfelde**. Sie grüßt alle ihre Bekannten und Verwandten aus der Heimat. Jetzt: 29 Oldenburg, Gartenstraße Nr. 18 a

81 Jahre alt am 25. April der Kaufmann **Otto Gast aus Baldenburg**. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Margarete Lichtfuß geb. Gast in 3261 Engern bei Rinteln/Weser.

80 Jahre alt am 1. April **Frau Mathilde Nitz geb. Roggenbuck aus Eickfier**. Sie wohnt jetzt mit ihrer Tochter Anna bei ihrem Sohn Paul Nitz in Annaberg im Erzgebirge (Zone). Sie erfreut sich einer sehr guten Gesundheit und ist körperlich und geistig noch recht rege.

80 Jahre alt am 18. April **Ldsm. Ernst Doer aus Bölzig-Gotzkau und Richenwalde**. Jetzt: 1 Berlin 48, Lichterfelder Ring 112

79 Jahre alt am 19. April der Schneider **Max Daschke aus Wehnershof**. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter Irma Neunast in 1 Berlin 61, Obentrautstr. 35. Beide grüßen alle ihre Bekannten aus der lieben Heimat.

78 Jahre alt am 9. April **Ldsm. Wilhelm Gobrecht aus Schlochau (Kreisbauamt)**. Jetzt: 5 Köln-Chorweiler, Haselnußweg 9

73 Jahre alt am 2. April der Oberweichenwärter i. R. **Max Seidler aus Hammerstein, Ratzebuhner Straße 18**. Jetzt: 56 Wuppertal-E., Ravensberger Str. 120

70 Jahre alt am 22. April **Ldsm. Willi Krause aus Baldenburg**. Jetzt: 1 Berlin 41, Birkbuschstr. 34

65 Jahre alt am 15. April **Frau Betty Giese aus Damnitz (Schmiede)**. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Kurt in 406 Viersen, Weiherstr. 4

65 Jahre alt am 17. April **Frau Berta Schmidt geb. Fuhrmann aus Baldenburg**. Jetzt: 1 Berlin 21, Säckingenstr. 56

65 Jahre alt am 20. April **Ldsm. Paul Balk aus Schlochau, Marktstraße**. Jetzt wohnt er in 4 Düsseldorf, Westfalenstr. 38

62 Jahre alt am 1. Mai **Ldsm. Hans Rosenkranz aus Schlochau, Baldenburger Str. 21**. Jetzt: 2217 Kellinghusen, Neumühlenweg 7



Seinen 80. Geburtstag beging am 15. April 1967 unser Landsmann, der Ministerialdirektor i. R.

DR. BRUNO ZIEROLD-PRITSCH aus Zieroldshagen (Konarschin), Kr. Schlochau.

Er wohnt jetzt in 53 Bonn, Schedestraße 4

Herzliche Glückwünsche von der Heimatgruppe der Schlochauer in Köln/Bonn!

Geburtstage Kreis Flatow

- 93 Jahre alt am 20. Mai die Witwe Frau Anna Dittmann geb. Belz aus Petzin. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Erich Dittmann in 432 Welper/Ruhr, Franz-Schubert-Straße 5
- 87 Jahre alt am 13. Mai Ldsm. Walter Drews, früher Sägewerk Linde. Jetzt wohnt er in 2 Hamburg-Bergstedt, Lindenweg 23
- 85 Jahre alt am 29. April der frühere Gutsbesitzer und Bürgermeister Reinhard Krenz von Schönfeld (Krs. Flatow). Jetzt wohnt er in 3011 Ahlem (Ldkrs. Hannover), Büntestraße 11
- 85 Jahre alt am 20. Mai die Witwe Frau Hulda Winkel geb. Glockzien aus Blankwitt. Jetzt wohnt sie in 453 Ibbenbüren/Westfalen, Hardiskamp 19 bei Familie Alfred und Lotte Ludwig (früher Flatow).
- 84 Jahre alt am 18. Mai die Witwe Frau Ida Schrandt aus Krojanke, Langestraße (Stellmacherei). Jetzt wohnt sie mit ihrer Schwester Frau Anna Tabbert aus Krojanke Abb. in X 2111 Meiersberg über Uckermünde.
- 84 Jahre alt am 19. Mai Ldsm. Leo Ringel, von 1911 bis 1928 Lehrer an der Mittelschule, der späteren Oberrealschule in Flatow, dann wohnhaft in Schneidemühl. Jetzt wohnt er in 1 Berlin 33, Englerallee 23
- 83 Jahre alt am 2. Mai die Witwe Frau Emmi Schlack aus Flatow, Kelchstraße. Jetzt wohnt sie in 325 Hameln, Flößerengang 1
- 83 Jahre alt am 15. Mai der Altbauer Gottfried Wolff aus Boeck. Jetzt wohnt er in 5673 Burscheid, Bez. Düsseldorf, Hauptstraße 29
- 83 Jahre alt am 17. Mai die Witwe Frau Ottilie Sotke geb. Gutknecht aus Augustendorf. Jetzt wohnt sie 2 Hamburg-Eidelstedt, Elbgaustraße 101 a
- 82 Jahre alt am 19. Mai Ldsm. Wilhelm Kiebert aus Krojanke, Bergstraße. Jetzt wohnt er in 334 Wolfenbüttel, Fallsteinweg 5
- 81 Jahre alt am 2. Mai Landwirt Albert Bleek aus Neu-Grunau. Jetzt wohnt er in 46 Dortmund-Oespel, Am Oespeler Dorney 46
- 79 Jahre alt am 18. Mai Ldsm. Karl Sonnenburg aus Sakollnow, jetzt wohnhaft in 4471 Osterbrock, Krs Meppen/Ems.
- 78 Jahre alt am 25. April Lehrer i. R. Heinrich Ohlenforst aus Flatow, vorher Lancken. Jetzt wohnt er in 519 Stolberg (Rhld.), Samariterstraße 14.
- 78 Jahre alt am 26. April der frühere Brunnenbauer Wilhelm Dienert aus Linde. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 3051 Klein Heidorn über Wunstorf, Hauptstraße 22
- 77 Jahre alt am 12. Mai die Witwe Frau Kläre Woelk geb. Franzkowski aus Flatow, Litzmannstraße. Jetzt wohnt sie in 597 Plettenberg/Ohle, Auf der Burg 16
- 76 Jahre alt am 23. April Ldsm. Wilhelm Trebeß aus Gursen. Jetzt wohnt er in 5172 Linnich, Krs. Jülich, Mäusgasse
- 76 Jahre alt am 25. April Ldsm. Oskar Brauer aus Flatow. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Ida in 293 Varel (Oldb.), Große Straße 3
- 76 Jahre alt am 5. Mai Ldsm. Emil Gründling aus Krojanke (Gärtnerei). Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 497 Rehme, Sonnenkamp 7
- 75 Jahre alt am 15. Mai Frau Therese Dienert geb. Krüger aus Linde. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 1 Berlin 10, Ilsenburger Straße 40
- 74 Jahre alt am 3. Mai die Witwe Frau Salomea Smolarek geb. Dywel aus Flatow, Wilhelmstraße 34. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Dr. med. Withold Smolarek in 3305 Obersiecke, Apothekenweg 8
- 73 Jahre alt am 25. April Ldsm. Ernst Redmann aus Dobrinn-Minnenrode, während seine Ehefrau Ida geb. Mattick am 14. April ihren 67. Geburtstag begehen konnte. Jetzt wohnen sie in 307 Nienburg (Weser), Wallstraße 6

- 73 Jahre alt am 7. Mai Frau Ella Dallmann geb. Juhnke (Oberschwester) aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin-Mariendorf (42) Monopolstraße 4
- 73 Jahre alt am 18. Mai Ldsm. Johann Serowka aus Wilhelmsbruch. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Bruno Serowka in 33 Braunschweig, Okerstraße 16
- 72 Jahre alt am 23. April Ldsm. August Krüger aus Lancken. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 2841 Dreeke über Diepholz, Post Gornau.
- 72 Jahre alt am 1. Mai Ldsm. Johann Szukai aus Flatow, Kujaner Chaussee, während seine Ehefrau Anastasia geb. Senski am 14. April 64 Jahre alt wurde. Jetzt wohnen sie in 5102 Würselen, Krs. Aachen, Oststraße 11
- 72 Jahre alt am 6. Mai Frau Gerda Tessmar verw. Berg geb. Wehle aus Linde. Jetzt wohnt sie in 69 Heidelberg-Pfaffengrund, Blütenweg 32
- 72 Jahre alt am 15. Mai Ldsm. Willy Kaaz aus Krummenfließ. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 46 Dortmund, Chemnitz Straße 126
- 71 Jahre alt am 25. April Ldsm. Richard Frädrich aus Krojanke. Jetzt wohnt er in Vogelsdorf bei Berlin, Frankfurter Chaussee 15
- 71 Jahre alt am 29. April die Witwe Frau Martha Weiland geb. Sielaff, früher Linde, Pr. Friedland und Schulzendorf, Krs. Dt. Krone. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Norbert in 437 Marl-Hamm, Möwenweg 14
- 70 Jahre alt am 2. April Frau Auguste Marquardt geb. Drews aus Pottlitz. Jetzt wohnt sie in 4806 Werther über Bielefeld 2, Meierfeld 7
- 66 Jahre alt am 5. Mai Ldsm. Helmut Frase aus Neu-Schwente. Jetzt wohnt er in 3401 Dramfeld, Krs. Göttingen.
- 65 Jahre alt am 1. April Frau Herta Buntkirchen geb. Rubach aus Kujan. Sie wohnt jetzt mit ihrem Ehemann in 2371 Alt-Duvenstedt über Rendsburg.
- 65 Jahre alt am 25. April Ldsm. Artur Bethkarowitz aus Linde. Jetzt: 645 Hanau/Main, Annastraße 6
- 65 Jahre alt am 25. April die Witwe Frau Luise Bensch geb. Jacobi aus Schmirdau. Jetzt wohnt sie in 745 Hechingen, Drosselweg 24
- 65 Jahre alt am 5. Mai Justizhauptsekretär Willi Beltz aus Flatow, Wilhelmstraße. Jetzt: 417 Geldern-Veert, Steenhahnsweg 21
- 64 Jahre alt am 30. April die Witwe Frau Emma Steinke geb. Gehrke aus Krojanke, frühere Horst-Wessel-Straße. Jetzt wohnt sie in 2402 Lübeck-Kücknitz, Josefstraße 28
- 63 Jahre alt am 26. April Frau Luise Schöler geb. Mausolf, Witwe des Kreisbaumeisters Friedrich Wilhelm Schöler aus Flatow, Bahnhofstraße. Jetzt wohnt sie in 4 Düsseldorf 1, Helmholtzstraße 12
- 63 Jahre alt am 30. April die Witwe Frau Thea Manzke geb. Kietzmann aus Krojanke, Bismarckplatz. Jetzt wohnt sie in 4531 Wersen bei Osnabrück.
- 60 Jahre alt am 23. April Frau Franziska Kruschinski geb. Gray aus Flatow, Vorstadt. Sie wohnt jetzt in 4961 Auhagen Nr. 131

Bestandene Examina

Rainer Guski, Sohn des verst. Schulleiters Hans Guski in Kramsk, Kr. Schlochau, und dessen Ehefrau Gertrud, jetzt wohnhaft in 1 Berlin 19, Schaumburgallee 4, bestand an der Freien Universität Berlin sein Examen als Diplom-Psychologe.

Frau Veronika Trapp geb. Mazinke, Tochter des kfm. Angestellten Willi Mazinke und dessen Ehefrau Isolde geb. Schlottkke aus Hammerstein, bestand im März 1967 an der Pädagogischen Hochschule in Münster ihr 1. Staatsexamen als Volksschullehrerin. Jetzt: 47 Hamm/Westf., Weidekampstraße 18

Fräulein Karola Kuhn, Tochter des Kaufmanns Bruno Kuhn und seiner Ehefrau Gertrud geb. Kriesel aus Schlochau, Königstraße, bestand im März 1967 ihr 1. Examen als Volksschullehrerin. Jetzt: 4501 Hagen a. T. W., Alte Straße 4

Bestandene Prüfung

Frl. Karin Marquardt, Tochter der Eheleute Erich Marquardt und Frau Meta geb. Arndt aus Stegers und Lissau, hat ihre Abschlußprüfung als Katechetin mit der Note „Sehr gut“ bestanden. Jetzt: X 2621 Jürgenshagen über Bützow (Mecklenburg)

Goldene Hochzeit

Am 11. Mai: die Eheleute Albert und Anna Wehner aus Baldenburg-Siedlung. Jetzt: 509 Leverkusen, Boldenschwingstraße 22. — Das Ehepaar ist noch gesund und grüßt hierdurch alle Baldenburger recht herzlich.

Es gratulieren zwei Kinder und drei Enkel!

Über 40 Jahre im öffentlichen Schuldienst

Hauptlehrer Fritz Praetsch, der aus Zielenzig stammt, ist über 40 Jahre im öffentlichen Schuldienst tätig. In den Jahren 1917 bis 1923 besuchte er das Lehrerseminar in Schwerin/Warthe, war dort in den Winterhalbjahren an der Landwirtschaftlichen Schule als Lehrer beschäftigt und unterrichtete aushilfsweise an der Volks- und Mittelschule. 1927 wurde er in den öffentlichen Schuldienst berufen. Nachdem er zunächst in der Provinz Schlesien Lehrerstellen verwaltete, übernahm er die Lehrerstelle in Großwittfelde im Kreise Schlochau. Im Jahre 1937 wurde er Leiter der evangelischen Schule in Prechlau. Dort leitete er auch die kaufmännische Klasse der Kreisberufsschule. Nach dem Kriege begann er seinen Dienst am 1. Oktober 1945 in Wichmannshausen, Kreis Eschwege.

In einer Feierstunde in der Schule zu Wichmannshausen, an der auch Vertreter der Behörden, der Lehrerschaft und der Vereine teilnahmen, wurden die Verdienste des Jubilars gewürdigt. Anschrift: 3441 Wichmannshausen über Eschwege.

Es starben fern der Heimat

Frau Gertrud Kanthak geb. Tack aus Penkuhl, Kr. Schlochau am 25. Februar 1967 im Alter von 57 Jahren. Zuletzt: X 1264 Herzfelde, Kr. Strausberg (Mark)

Witwe Martha Podlaß aus Barkenfelde am 11. März 1967 im Alter von 80 Jahren. Zuletzt: Paderborn

Ldsm. Fritz Wedel, Reg.Oberinspektor a. D., aus Baldenburg am 24. Februar 1967 im 71. Lebensjahr. Zuletzt: 2406 Stockelsdorf/Lübeck, Marienburgstraße 5 a

Frau Elisabeth Knabe geb. Struck, Ehefrau des Landrats i. R. Dr. Carl Knabe, früher Flatow und Dt. Krone, am 5. März 1967 im Alter von 65 Jahren. Zuletzt: 5301 Uckesdorf bei Bonn, Alfterstraße 5

Zementwarenfabrikant Adolf Michalski aus Dobrin, Kr. Flatow am 7. März 1967, kurze Zeit nach seiner diamantenen Hochzeit und wenige Tage vor Vollendung seines 87. Lebensjahres. Zuletzt wohnhaft in Cammin/Meckl. über Rostock

Der frühere Fleischbeschauer Otto Molzahn aus Schwente, Kr. Flatow am 6. Februar 1967 im Alter von 65 Jahren. Zuletzt: X Berlin 51 NO, Naugardter Straße 2

Ldsm. Willi Zabel aus Tarnowke am 26. März 1967 im Alter von 62 Jahren. Zuletzt: 3103 Bergen, Kr. Celle, Karlsruher Str. Nr. 12

Anschriftenänderungen

Familie Reinhold und Irmgard Richter geb. Dittberner aus Pr. Friedland, Jahnstraße nebst Tochter Barbara Schlauch geb. Richter. Jetzt: im eigenen Heim, 8602 Litzendorf, Kr. Bamberg, Kellerberg — Heinz-Jürgen Gobrecht aus Schlochau. Jetzt: 5906 Niederschelderhütte, Lindenstraße 2 — Frau Martha Spors aus Schlochau, Berliner Straße 18 a. Jetzt: 5301 Sechtem, Kr. Bonn, Kronprinzenweg (Neues Haus) — Kaufmann Helmut Boltz aus Prechlau. Jetzt in einer Eigentumswohnung in 29 Oldenburg, Alter Postweg 82 — Horst Raddatz aus Schlochau. Jetzt: 7251 Silberberg-Leonberg, Drosselweg 11 — Frau Käthe Bauchmann aus Hammerstein. Jetzt: 6112 Groß-Zimmern, Angelgartenstraße 77 — Dr. Otto Hofmann und Frau Gertrud geb. Wojciechowski aus Prechlau. Jetzt: 5038 Rodenkirchen bei Köln, Rurstraße 15 — Frau Herta Buntkirchen geb. Rubach aus Kujan, Kr. Flatow. Jetzt: 2371 Alt Duvenstedt, Kr. Rendsburg — Horst Hackbarth aus Linde. Jetzt: 483 Gütersloh, Kolpingstraße 1

Erika Matz geb. Janke aus Linde-Abbau. Jetzt: 5352 Zül-pich, Kreis Euskirchen, Bonner Straße 6

Das diesjährige Stegerstreffen findet am Sonntag, dem 7. Mai, in der Gaststätte »Schützenhof«, Inh. Leo Petrich, in Leverkusen-Küppersteg, Düsseldorfer Straße 270, statt.

Wir bitten alle Stegerser um zahlreiches Erscheinen

Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Betrifft: Rentenfeststellung

Frau Irmgard Wolff geb. Kapischke, geb. am 1. April 1921 in Baldenburg, Kreis Schlochau bittet ihre früheren Arbeitgeber um eine Arbeitsbescheinigung. (Unkosten werden erstattet).

Irmgard Wolff,
6442 Rotenburg
Breitinger Kirchweg 1 b

85 Jahre alt

wurde am 29. März unsere liebe Mutter, Frau Luise Jaek, früher Preuß. Friedland, jetzt 2447 Heiligenhafen (Holst.), Gärtnerstraße 14

75 Jahre alt

wurde am 13. April 1967 Frau Emma Mankopf geb. Tolks, älteste Tochter des verstorbenen Molkereibesitzers Tolks aus Hammerstein und Kl. Konarschin, Kreis Schlochau. Jetzt wohnt Frau Mankopf in 1 Berlin 44, Selchower Straße 28. Sie ist im Oktober 1966 verunglückt, befindet sich aber bereits auf dem Wege der Besserung. Zwei Schwestern gratulieren herzlichst!

70 Jahre alt

wird am 22. April 1967

Herr Willi Buchholz, 4551 Rieste üB. Bramsche

Sehr herzlich gratuliert ihrem treuen Werkmeister in Gedanken an „zu Hause“

Fr. Beyer

Linder Kalksandsteinfabrik, Baustoff- und Kohlenhandel

79 Jahre alt

wurde am 8. März 1967 Bauer Ernst Pufahl, früher in Schönberg/Baldenburg, Kreis Schlochau. Jetzt: 3204 Nordstemmen, Kreis Alfeld, Bruchhöfer Straße 6

Für die Glückwünsche zur Ersten hl. Kommunion unserer Tochter Rita danken wir herzlich.

Alois Gollnick und Frau Elisabeth geb. Mania

Am 3. April 1927, also vor 40 Jahren, wurde ich im Zuge von 56 Konfirmanden in der Kirche zu Prechlau, Kreis Schlochau von dem verehrten Herrn Pfarrer Borowski konfirmiert.

Wo befinden sich etwaige Mitkonfirmanden und wer möchte mir einmal schreiben?

Else Gloeden geb. Voelke
3211 Nienstedt über Elze (Han.)
Früher Prechlau

Am 23. April 1967 feiert **Frau Margarete Hahlweg geb. Rösner** (früher: Lubau, Lanke, Kr. Flatow und Stolp, jetzt: 4401 Handorf b. Münster in Westfalen, Bahnhofstraße 27) im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder ihren **70. Geburtstag**

Herzliche Glück- und Segenswünsche und viele liebe Grüße und auf Wiedersehen zum Heimgattreffen der Flatower in Gifhorn.

Karlheinz Wachholz und Familie
317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 129

65 Jahre alt

wurde am 13. März 1967 Ldsm. **August Schulz**, geboren in **Groß-Friedrichsberg**, zuletzt wohnhaft gewesen in **Boeck, Kreis Flatow**.

Jetzt wohnt er zusammen mit seiner Ehefrau Martha geb. Zimmermann und seinem Sohn Arthur Schulz im Eigenheim in **3131 Woltersdorf Nr. 145, Kr. Lüchow/Hann.**

Wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten nahm Gott der Herr am 3. April 1967 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Gappa

im gesegneten Alter von 86 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Hedwig Gappa geb. Schwanitz
Winfried Gappa und Frau Herta,
Dickenschied
Hubert Gappa und Frau Waltraud,
Magdeburg
Hans Gappa und Frau Gusti,
Oberhausen
Franz Gappa und Frau Hanni,
Ost-Berlin
Franz Meik und Frau Christel,
geb. Gappa, Hamburg
Heinz Wolf und Frau Hildegard,
geb. Gappa, Hamburg
sowie 7 Enkelkinder

6541 Dickenschied, Kr. Simmern, im April 1967
Früher: Barkenfelde, Kr. Schlochau

Die Beerdigung hat am 7. April 1967 auf dem Dorffriedhof in Dickenschied stattgefunden.

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der römisch-katholischen Kirche, unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Maria Bartmann

geb. Szalla

kurz vor Vollendung ihres 85. Lebensjahres zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer,
im Namen aller Hinterbliebenen:
Conrad Bartmann

403 Ratingen, den 26. Dezember 1966
Schwarzbachstraße 17

Früher Försterei Mauersin, Kr. Schlochau

Am Donnerstag, dem 6. April 1967, ist mein lieber Mann, unser guter Vater

Willy Schmidt

heimgegangen.

In stiller Trauer:
Erika Schmidt
mit **Leonie und Dietmar**

1 Berlin 22, Krohnsweg 2 H
Früher Förstenaue, Kr. Schlochau

3203 Sarstedt, den 20. März 1967
Giesener Straße 35

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Koch

geb. Ruhnke

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

Lieselotte Thürmann geb. Koch
Anna Reetz geb. Ruhnke

33 Braunschweig, Hagenring 83
423 Wesel/Rheinland, Fusternberger Straße 83

Früher: Forsthaus Schönberg und Baldenburg, Kreis Schlochau

Ich bin stille in dem Herrn

Heute in den frühen Morgenstunden verschied nach langem, schwerem Leiden, plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Jahr

geb. 29. 3. 1906 gest. 9. 4. 1967

In stiller Trauer:

Erna Jahr geb. Gerson
Willi Jahr und Frau
Milli geb. Demant
Heinz Jahr und Frau
Marion geb. Batelt
Heinz Kreifels und Frau
Christel geb. Jahr
Dieter Jahr und Frau
Margarita geb. Sole
Siegfried Jahr und Frau
Charlotte geb. Fenten
Klaus Jahr
Enkel und Anverwandte

433 Mülheim-Saarn, Winsterstraße 47, den 9. April 1967
und Klenzau, Kr. Eutin

Früher: Steinborn

Am 20. März 1967 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Luise Gehrke

geb. Wenzel

im gesegneten Alter von fast 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Charlotte Weilsandt geb. Gehrke

3206 Lamspringe, Kreis Alfeld, Wasserwerk 10
Früher: Battrow, Kreis Flatow

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 28. Februar 1967 in Zeuthen (Zone)

der frühere Bauunternehmer

Bruno Giesel

* 27. 2. 1887 † 28. 2. 1967

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Melita Mundt geb. Giesel

1 Berlin, Wielandstraße 37
Früher: Damnitz, Kr. Schlochau

Mit festem Gottvertrauen ist am Donnerstag, dem 6. April 1967, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Erich Jaek

nach langem, schwerem Leiden im 84. Lebensjahr heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Luise Jaek, Heiligenhafen
Herbert Jaek, Bonn
Bernhard Jaek, Uslar

2447 Heiligenhafen, Gärtnerstraße 14
Früher: Pr. Friedland

Am 9. März 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Schlochauer Heimat, mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Hermann Nast

im 78. Lebensjahr.

Er folgte nach wenigen Wochen seiner lieben Frau in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ulrich Nast
Süplingen, Föhrstraße 1

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Wir trauern um unsere geliebte Mutter,
Schwiegmutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwägerin und Tante

Franziska Wenzel

geb. Tack

die im gesegneten Alter von 75 Jahren nach
einem erfüllten Leben von uns gegangen
ist.

In stiller Trauer:

Johannes Roggenbuck
und Frau Martha geb. Wenzel

Johannes Wenzel
und Frau Elsbeth geb. Sczyrba

Erhard Wenzel
und Frau Edeltraut geb. Praga

Hubert Wenzel
und Frau Hannelore geb. Serra

Enkelkinder, Urenkel
und alle Anverwandten

35 Kassel, Rembrandtstraße 3
Früher: Lanken, Kr. Schlochau

Die Beerdigung fand am 16. März 1967 auf dem Zentral-
friedhof in Gelsenkirchen-Buer statt.

Gott, der Herr, erlöste heute nach langer Krankheit
meinen lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder,
Schwager und Onkel

Georg Bettin

im 73. Lebensjahr, versehen mit den Gnadenmitteln un-
serer heiligen Kirche.

Um ein Gedenken im Gebet bitten
Hedwig Bonin geb. Bettin
Alfons Bonin
Ulrich und Ursula
als Enkelkinder

1 Berlin 48, den 5. April 1967
Klausenburger Pfad 8
Früher: Pr. Friedland, Brunnenstraße 2

Gott der Herr erlöste nach einem erfüll-
ten Leben am 31. Januar 1967 unsere liebe,
gute Mutter, Schwiegmutter und Omi

Frau Martha Mausolf Wwe.

geb. Arndt

versehen mit den heiligen Sterbesakramen-
ten im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Anni Gerlach geb. Mausolf
6300 Gießen, Lärchenwäldchen 3

Früher Penkuhl, Kr. Schlochau

Am 18. März 1967 verstarb plötzlich unsere liebe Tante und Schwägerin

Franziska Maria Bartmann

geb. 18. 4. 1891 in Firschau

versehen mit den Sterbesakramenten unserer hl. kath. Kirche im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:
Horst Bartmann
und Anverwandte

Die Beerdigung fand statt am 22. März 1967 in Homberg, Bez. Kassel.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
bis der Herr dir Ruh' gegeben.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 28. Februar 1967 meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frau Ida Wolff

geb. Nast

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Karl Wolff
Leo Schischke
Helene Schischke geb. Wolff
Waltraudt, Wolfgang und
Walter Schischke als Enkelkinder

4501 Altenhagen, Hegerstraße 137
Früher: Dobrin, Kr. Flatow

Der allmächtige Gott nahm heute nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Maria Schreiber

geb. Schreiber

im Alter von fast 82 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Josef Schreiber
Paul Schreiber und Frau Anny geb. Hüy
und Enkelkinder

446 Nordhorn, den 4. April 1967
Marienstraße 66
Früher: Schlochau, Firschauer Str. (Sägewerk Sawatzki)

Der harte Kampf
ist nun zu Ende,
Du bist erlöst
vom Erdenschmerz,
es ruhen still
nun Deine Hände
und stille steht
Dein liebes Mutterherz

Gott der Herr nahm am 27. Februar 1967 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Mathilde Jahnke

geb. Schönke

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Erika Matz geb. Janke
Gertraud Bigalke geb. Janke
Adelheid Stengl geb. Janke
Günter Janke
Helma Rechner geb. Janke
Edith Oppenkowski geb. Janke
Schwiegersöhne, Schwiegertochter,
Enkel und Urenkelkinder

5352 Zülpich, Malsburg, Treis, Jecha, Lütjenwestedt,
Nauort
Früher: Linde-Abb., Kr. Flatow



Unserer lieben Mutti ein stilles Gedenken am 30. April 1967. Zum 5. Male jährt sich der Tag, an dem ein heimat-treues Mutterherz von uns Abschied nahm. Zugleich auch ein herzliches Gedenken unserem lieben Vater, dessen Grab in Lanken, Kreis Flatow, zurückblieb.

317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 129
Karlheinz Wachholz und Familie

407 Rheydt, Akazienstraße 64

Elfriede Logan geb. Wachholz mit Marina und Angela

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Auslandspreis jährlich 12,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 5045 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 50 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.

**Letzter Einsendetag für die
Ausgabe Mai :**

28. April